HERRLICH

Das GJW-Magazin 02 | 2021

LESEZEIT

Am Anfang der Artikel findest du die ungefähre Lesezeit. So kannst du schnell einschätzen, ob du den Artikel eher in der Werbepause liest oder lieber mal auf einer Busfahrt.

SCHARFE ZUNGE!

Manche Artikel enthalten bissigen Humor, Ironie oder Satire. Weil das nicht alle mögen, „warnen“ wir vor besonders scharfen Passagen (so gut wie möglich) mit Chilischoten.

PODCAST

Artikel mit einem Lautsprechersymbol kannst du dir auch anhören. Dazu kannst du entweder den QR-Code daneben scannen oder die URL in deinen Browser eingeben.

ANWEISLICH

DIE GEBRAUCHSANWEISUNG FÜR HERRLICH

RUBRIKEN IN DIESER HERRLICH-AUSGABE

WESENTLICH
Hintergrundartikel zum Titelthema dieser Ausgabe.

ABENTEUERLICH
Spannende, herausfordernde und prägende Erlebnisse einzelner Personen.

PERSÖNLICH
Beiträge zum Thema aus einer persönlichen Perspektive.

SATIRLICH
Hier erwartet dich Satire pur – was nicht bedeutet, dass alle anderen Artikel in jedem Fall satirefrei sind.

NÜTZLICH
Hilfreiche Infos für die Arbeit vor Ort.

BESINNLICH
Spirituelles & Meditatives.

UNTERSTÜTZEN

Dir gefällt HERRLICH? Wir freuen uns, wenn du uns mit **3 Euro für dein Exemplar** unterstützt, damit wir HERRLICH weiterhin drucken und verschicken können. Du kannst das ganz einfach tun, indem du eine SMS* mit dem Inhalt „herrlich“ an die 81190 schickst.
Du kannst dazu einfach den QR-Code mit dem Smartphone scannen.

*Eine Charity-SMS kostet 3 Euro plus deine normalen SMS-Gebühren. Von den 3 Euro kommen 2,83 Euro direkt HERRLICH zugute.

ABONNIEREN

Wenn du HERRLICH weiterhin kostenlos nach Hause bekommen möchtest, kannst du es ganz einfach abonnieren auf **www.gjw.de/herrlich/abonnieren**

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

HERRLICH wird aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans der Bundesrepublik Deutschland gefördert.

HERRLICH GEFÄLLT MIR!
Like us on Facebook:
facebook.com/**gjw.magazin**

VOR-
WÖRTLICH

Gemeinde erneuern ist das Thema dieser HERRLICH-Ausgabe – ein Thema, das durch Corona vielleicht noch einmal an Aktualität gewonnen hat. Gleich mehrere Artikel zum Thema haben hier Anknüpfungs- oder zumindest Berührungspunkte: Muss sich die Kirche nach der Pandemie „neu erfinden“?

Es geht aber auch ganz grundsätzlich um die „Kirche der Zukunft“. Wird sie eine „gerechte Kirche“ sein? Und wie kommen wir dahin? Durch Revolution oder Reformation? Können wir für die Gemeindeerneuerung etwas aus der Geschichte lernen? Und was haben Gemeindeerneuerung, Spiritualität und Achtsamkeit miteinander zu tun? Könnte die „kunterbunte Kirche“ ein Modell für uns sein?

Spannend? Wir finden schon! Und wünschen euch viel Spaß beim Lesen, Nach- und Weiterdenken!

Volkmar Hamp
Referent für Redaktionelles
in der GJW Bundesgeschäftsstelle

Mirko Thiele
Referent für Kommunikation
in der GJW Bundesgeschäftsstelle

INHALTLICH

06 WESENTLICH
JENS STANGENBERG
Kirche nach Corona?
Zwischenbilanz und Ausblick

12 WESENTLICH
CHRISTOPHER RINKE
„Eigentlich müssen sich ja jetzt alle Gemeinden neu erfinden!“ Oder: Von der Erneuerung von Gemeinden

18 WESENTLICH
TOBIAS KÖPKE
Gemeinde erneuern mit Kindern und Jugendlichen. Radikale Partizipation als Gedankenexperiment.

22 WESENTLICH
SIMON WERNER
Kirche der Zukunft – gerechte Kirche?

26 PERSÖNLICH
MARTIN ROTHKEGEL
Ecclesia semper reformanda est

28 PERSÖNLICH
REINHARD ASSMANN
Gemeindeerneuerung und Geschichte?

32 PERSÖNLICH
YVONNE ORTMANN
Gemeindeerneuerung und Spiritualität – ziemlich beste Freunde?

38 ABENTEUERLICH
REINHOLD KREBS
Frech und wild und wundervoll: Kirche Kunterbunt

42 BESINNLICH
FREDERIK LANGER
Revolution oder Reformation?

46 NÜTZLICH
JASON QUERNER
Kultur der Achtsamkeit.
Wie sich Aspekte des Kinderschutzes heilsam auf die ganze Gemeinde auswirken

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

KIRCHE NACH CORONA?

ZWISCHENBILANZ UND AUSBLICK

Artikel anhören!

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Jens Stangenberg arbeitet seit 30 Jahren als Pastor, seit 2005 in der zellgemeinde-bremen.de. Er ist Gründer von ankerzellen.de und leitet servethecity-bremen.de.
Mehr Infos zu Podcasts auf: jensstangenberg.de.

8:38 MIN Werden wir in drei Jahren von einer „Kirche vor“ und einer „Kirche nach“ Corona sprechen? Werden sich christliche Gemeinschaften nachhaltig verändern und auf die Zukunft einstellen? Oder wird alles in alte Muster zurückfallen?

Das Wesen einer Krise besteht darin, dass sie nicht vorhersehbar ist. Sie überrascht uns, unterbricht das Gewohnte, verunsichert und verstört. Ganz ähnlich war es im März 2020. Damals wurde der erste Lockdown verordnet und alle gewohnten Gottesdienste mussten ausfallen. Im Verlauf einer Krise kommt es zu weiteren Irritationen: Zum einen machen sich selbstzentrierte und destruktive Verhaltensmuster stärker bemerkbar. Zum anderen erwacht Experimentierfreude und neue Ideen werden geboren. Beides liegt dicht beieinander. In solch angespannten Zeiten treten Dunkles und Helles intensiver hervor als sonst. So auch bei christlichen Gemeinschaften.
Nach kurzer Anfangslähmung gab es eine Fülle von neuen Ideen. Engagierte Leute durchliefen eine steile Lernkurve. Sie stellten Videos her, nahmen Podcasts auf, moderierten Zoom-Konferenzen und streamten Gottesdienste. So war es möglich, trotz Corona-Beschränkungen miteinander in Kontakt zu bleiben. Auf der anderen Seite wurde aber auch sichtbar, wie konsumorientiert und träge einzelne Christ:innen waren. Manche verloren den Kontakt zur Gemeinde, weil ihnen nichts mehr „geboten wurde“ oder weil es sich zu anstrengend anfühlte, Leute zu treffen. Das, was wir gewöhnlich „christlichen Glauben“ nennen, entpuppte sich als entbehrliche Schönwetter-Religion.
Im aktuellen Buch „Positively Irritating: Embracing a Post-Christian World to Form a More Faithful and Innovative Church“ vergleicht John Ritner die Pandemie mit einem Sandsturm. Wenn Sandkörner ins Auge eindringen, werden sie als Fremdkörper wahrgenommen und sollen schnellstmöglich entfernt werden. Wenn sie dagegen in eine Muschel gelangen, verwandeln sie sich über einen längeren Zeitraum zu Perlen. Es liegt an uns, ob wir auf die Corona-Krise als „Auge“ oder als „Muschel“ reagieren.
Im Nachfolgenden möchte ich von einigen Beobachtungen berichten, die ich in den letzten eineinhalb Jahren gemacht habe. Und ich möchte einen Ausblick wagen, was für die Zukunft wichtig werden könnte.

REAKTIONEN ZU BEGINN DER PANDEMIE

Im ersten Lockdown war es nicht möglich, sich als Gemeinde in einer größeren Präsenzgruppe zu versammeln. Das löste zunächst Hilflosigkeit aus. Viele vermissten den Sonntagsgottesdienst in ihrem Kirchengebäude als Zentrum des Gemeindelebens. Schnell wurde reagiert und der bestehende Gottesdienst in ein Streaming- oder Zoom-Format umgewandelt. Mit enormer Geschwindigkeit wurden Veranstaltungen aus dem Analogen ins Digitale übertragen. Am Anfang war die Begeisterung groß. Im Laufe der Zeit setzte bei vielen jedoch Ermüdung ein.
Parallel dazu wurde gesellschaftlich die Diskussion geführt, was als „systemrelevant“ zu gelten habe. Die Arbeit und das Angebot von Kirchen waren erstaunlich entbehrlich. Ganz ähnlich schien die Bilanz auch für viele frühere Gottesdienstbesucher:innen auszufallen: Nach einer längeren Zeit der Abwesenheit gestanden sie sich ein, dass sie den Sonntagsgottesdienst nicht wirklich vermissten und zogen daraus Konsequenzen.

ERSTE EINSICHTEN IM VERLAUF DER KRISE

Nach der anfänglichen Technikbegeisterung und Digitalisierung von Gottesdiensten gab es auf Blogs diverse Deutungsversuche, was die Kirche aus der Pandemie lernen könne. Eine der wichtigsten Erkenntnisse schien zu sein: Kirche besteht aus Menschen und nicht aus Gebäuden. Tatsächlich? Genau das wurde schon seit mehreren Jahrzehnten von der weltweiten Cellchurch-Bewegung betont. In Deutschland jedoch fand es kaum Gehör. Zu sehr setzte man auf die pastorale Rolle, auf das Sonntagsprogramm und die Verortung im eigenen Kirchengebäude.
Nun aber wurde klar: Gottesdienstliche Großgruppen im Präsenz-Modus waren bis auf weiteres nicht mehr möglich. Alles musste vom Kleinen her gedacht werden: Treffen von fünf bis zehn Personen. Persönliche Kontakte waren wichtig. Die Betonung musste von nun an auf vernetzte Beziehungsfelder gelegt werden. Das war für viele Leitungsverantwortliche ungewohnt. Man hatte das Gefühl, den Überblick zu verlieren. Ebenso wurde deutlich: Die Sonntagsversammlung – ob analog oder digital – war nicht mehr das Zentrum der Gemeinde. Hatte die Gemeinde überhaupt noch ein Zentrum? Vieles verlagerte sich in die Woche. Und es brauchte einiges an Eigeninitiative der Mitglieder und Freunde, um miteinander in Kontakt zu bleiben. Sich auf diese Weise zu engagieren und initiativ zu sein, schien für nicht wenige eine Überforderung zu sein.

ALL DAS WIRFT GRUNDLEGENDE FRAGEN AUF

+ Wie viel geistliche Versorgung durch Pastor:innen brauchen Christen:innen, um ihren Glauben zu leben? Wie eigenständig können sie sich selbst organisieren?

+ Wie vergemeinschaftet sich eine Gemeinde? Braucht es überhaupt Großgruppen-Gottesdienste? Oder lässt sich möglicherweise alles besser über kleine Gruppen koordinieren? Aber: Werden kleine Gruppen überhaupt gewollt?

+ Wie notwendig ist Gemeinde? Ist der Gemeinschaftsbezug bloß eine optionale Ergänzung? Oder braucht es zwingend geistliche Weggefährt:innen, um inmitten einer Krise den Glauben zu bewahren?

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

FRÜHERE ANZEICHEN VON VERÄNDERUNG

Dass die europäische Kirchenlandschaft seit Jahrzehnten in einer Krise steckt, ist ein offenes Geheimnis. Fallende Mitgliederzahlen, sinkender gesellschaftlicher Einfluss, Skandale auf Leitungsebene und eine ständig neue Suche nach dem theologischen und ethischen Profil. Einzelne Gemeinden, die einen größeren Zulauf haben, oder gut besuchte kirchliche Konferenzen täuschen über diesen großflächigen Trend hinweg. Anhand von drei Themenlinien soll die breitflächige Veränderung kurz skizziert werden:

Eine zunehmende soziale Fluidität
Vor über 20 Jahren prägte der Soziologe und Philosoph Zygmunt Bauman den Begriff der „Flüchtigen Moderne“. Menschen verhalten sich sprunghafter. Ihr Leben zersplittert in Episoden. Institutionen werden zunehmend kritisch wahrgenommen. Konsum und Jetzt-Glück stehen im Vordergrund. Manche Kirchen haben darauf reagiert und versuchen, sich bestmöglich im religiösen Markt zu positionieren. Das Evangelium wird zum Konsumgut in einer stylischen Event-Verpackung.

Andere Formen der Spiritualität
Die Prognose, dass eine verstärkt säkularisierte Gesellschaft den Glauben ans Göttliche abschaffen würde, hat sich nicht erfüllt. Abgelehnt werden zwar jegliche Art von kirchlicher Bevormundung, Übergriffigkeit aufgrund von absoluter Wahrheit und lebensfeindlich-dogmatische Festlegungen, begrüßt wird jedoch die Suche nach einer inneren Bestimmung, nach Achtsamkeit und nach spiritueller Tiefe. Der Megatrend „Gesundheit“ wirkt sich auch auf das Verständnis von Religion aus.

Die Entwicklung neuer digitaler Endgeräte
In den 90er-Jahren war es noch üblich, „den Computer hochzufahren“. Mit Smartphones und Tablets ist man dagegen ständig online. Websites haben kein festes Design mehr, sondern passen sich „responsive“ dem Endgerät an. Nutzer:innen entscheiden, wo, wann und vor allem wie sie auf Inhalte zugreifen möchten. Wir befinden uns inmitten dieser digitalen Personalisierung. All das wirkt sich auch auf Glaube und Gemeinde aus.

EIN NEUES PROFIL DES CHRISTLICHEN GLAUBENS

Wer nur auf die fallenden Mitglieder- und Besucherzahlen in kirchlichen Veranstaltungen sieht, ist (noch) blind für das entstehende neue Setting des christlichen Glaubens. Vier Aspekte möchte ich herausheben:

Alltagsintegriert
Die Zentralität von größeren Sonntagsversammlungen schwächt sich ab. Mit Podcasts und Spotify verlagert sich das Hören von Predigten und Anbetungsmusik in die Woche.

Personalisiert
Weltweit stehen christliche Ressourcen online zur Verfügung. Inhalte werden nach Wunsch abgerufen. Jede:r gestaltet sich das eigene Glaubensformat, wie es ihr/ihm entspricht.

Reflektiert
Informationen sind leichter zugänglich als früher. Einfache theologische Antworten werden abgelehnt. Es braucht einen Glauben, der als stimmig und vertretbar erlebt wird.

Wirkungsorientiert
Religiöse Richtigkeiten verlieren an Bedeutung. Gesucht wird eine Praxis des Glaubens, etwas, das eine gute Wirkung für einen selbst und seine Umwelt entfaltet.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

ZUKUNFTSWEISENDE BILDER VON KIRCHE

Es ist offensichtlich: Analoges und Digitales werden in hybriden Veranstaltungsformaten immer mehr ineinanderfließen. Auch der kirchliche Sektor wird sich zu einer 24/7-Netzwerkkultur entwickeln. Welche Bilder können uns hinein in die Zukunft leiten?

Kirche als Entwicklungsweg

Das Bild des Weges und des „wandernden Gottesvolkes“ ist zwar uralt, wird aber neu an Bedeutung gewinnen. Die Gebäudeorientiertheit hat das Räumliche und Statische betont. Nun aber geht es um einen zeitlichen „Stream des Lebens“, um Wegmarkierungen, Erinnerungspunkte und Hoffnungsperspektiven. Kirche ist eine Lerngemeinschaft in der Zeit.

Kirche als Commons-Community

„Commons“ steht für eine Atmosphäre und Praxis des Teilens und der gemeinschaftlichen Verwaltung von Gütern. Im Software-Bereich ist die „Open Source“-Bewegung bekannt. Jede:r bringt sich ein, mit dem, was er/sie hat, und nimmt, was er/sie braucht. Commons ist ein Gegenmodell zur selbstzentrierten Konsummentalität. So bleibt Kirche basisorientiert und lebendig.

Kirche als schwärmender Christus

Ein Schwarm ist noch dynamischer als ein Netzwerk. Es gibt kein Zentrum, keine starre Hierarchie und keine festen Ränder. Alle sind beteiligt und geben Richtungsimpulse. Der Schwarm ist ein Bild für eine vom Geist des auferstandenen Christus geleitete Gemeinschaft. Wir leben als Kirche im Zeitalter des Geistes.

Kirche als „Community of Practice“

Allzu häufig haben Gottesdienste zu einer Sitzmentalität verleitet. Jesus war dagegen mit seinen Jüngern unterwegs und unterrichtete sie währenddessen in den Prinzipien des kommenden Friedensreiches. Es ging um Anwendung. Sie sollten nach seinem Tod weiterführen, was ihm wichtig war. Nur eine zum Guten wirksame Kirche ist glaubwürdig.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

FÜR ALL DAS BRAUCHT ES NEUE KOMPETENZEN UND GEWOHNHEITEN

Ich greife vier heraus:

Sich fokussieren
Die Gefahr, sich in der Informationsflut zu verzetteln und in einen apathischen Medienkonsum zu verfallen, ist immens. Deswegen braucht es eine neue Praxis der sinnvollen Reduktion und der inneren Selbst-Sortierung.

Verlässlich werden
Unsere Zeit wird mit „Sehnsucht nach Verbindung ohne Verbindlichkeit“ charakterisiert. Mit dem Wunsch, sich alles bis zuletzt offen zu halten, lässt sich keine tragfähige Gemeinschaft bilden.

Unfertigkeit aushalten
Vieles in unserer Welt befindet sich im schnellen Wandel. In Software-Sprache: Wir befinden uns in einer permanenten Beta-Version. Wichtig ist, das Vorläufige zu begrüßen und immer neu lernbereit zu sein.

Tätig-Werden einüben
Es ist gut, zu denken, zu lesen, zu liken und zu chatten. Aber nur durch Handlungen wird unsere Welt gestaltet. Dietrich Bonhoeffer spricht vom „Tun des Gerechten“. Paulus nannte es: „Glaube, der in der Liebe tätig wird.“

FAZIT

Die Zeiten, in denen das Christentum in Europa als Dominanz-Religion auftreten konnte, sind vorbei. Mir hat die Corona-Pandemie deutlich gemacht, wie ungenügend wir als Kirche sowohl strukturell als auch von unserem Selbstverständnis her für die Zukunft aufgestellt sind. Gleichzeitig ist mir die Botschaft des Evangeliums ganz neu lebendig geworden: Gemeinsam leben wir auf das kommende, spirituell-integrale Friedensreich zu. Jesus ist der alles überragende Prinz des Shalom. Und er ruft uns in seine Nachfolge, damit wir selbst als Shalom-Akteur:in wirken.

ZUM WEITERLESEN

Kevin Kelly: The Inevitable.
Understanding the 12 Technological Forces That Will Shape Our Future (2016).

„Eigentlich müssen sich ja jetzt alle Gemeinden neu erfinden!“

„EIGENTLICH MÜSSEN SICH JA JETZT ALLE GEMEINDEN NEU ERFINDEN!“

ODER: VON DER ERNEUERUNG VON GEMEINDEN

Artikel anhören!

Christopher Rinke ist Regionalreferent Süd im Dienstbereich Mission des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

5:39 MIN **„Eigentlich müssen sich ja jetzt alle Gemeinden neu erfinden!“** Mit diesem Satz brachte es ein Kollege und Freund auf den Punkt. Angesichts der durch Covid-19 phasenweise vereitelten Präsenzgottesdienste und dem vielerorts zum Stillstand gekommenen Gemeindeleben (wie wir es kannten) unterhielten wir uns über die Bedürfnisse von Gemeinden. Wir stellten Unterschiede fest:

Da waren die **agil digitalisierenden Gemeinden**, die zunächst schnell ihre Präsenzgottesdienste mit viel neuer Hardware aufs digitale Format gewandelt hatten und kurz darauf völlig neue Möglichkeiten entdeckten. Mit erweiterten Reichweiten, neuen Kleingruppenformaten und einer ungeahnten Inklusion von bisher Ausgesperrten.

Da waren **kreativ ausweichende Gemeinden**, die bei Einhaltung aller Regeln neue Möglichkeiten vor allem im analogen Bereich entdeckten und Experten in Outdoor-Gottesdiensten, im Briefeschreiben oder Predigt-to-go-Stationen wurden. Sie fokussierten die Möglichkeiten und machten das Beste aus dem, was innerhalb der auferlegten Grenzen ging.

Schließlich gab es auch die **Kopf-in-den-Sand-steckenden Gemeinden**. Sie hatte die Krise einfach auf dem falschen Fuß erwischt. Vielleicht mitten in der Phase eines fragilen Umbruchs. Das Neue war noch nicht etabliert oder gefunden, und so fiel vieles einfach aus, auch der angestrebte Neuanfang. Oder Gemeinden, denen schlicht personell, materiell oder ideell die Ressourcen fehlten. Keine Mitarbeitenden, keine finanziellen Polster und ein starker Fokus auf dem „den Laden am Laufen halten“.

„Eigentlich müssen sich ja jetzt alle Gemeinden neu erfinden!"

So unterschiedlich die Ausgangslagen/Situationen der Betroffenen sind, dieser Satz eint sie alle. Nichts ist mehr, wie sie es kannten. Und egal, welche kurzfristigen Anpassungen sie vornehmen konnten (oder eben auch nicht), die Herausforderung ist, wie sie diese Erfahrungen in ihr Bild von Gemeinde integrieren können und sich als Gemeinde für dieses „neue Normal“ neu erfinden können. Denn das ist klar: „das Alte ist (wieder einmal) vergangen, Neues ist geworden“.

Freilich ist „Erneuerung von Gemeinde“ nicht erst und einzig ein Thema in Gemeinde ~~durch oder mit~~ seit Corona.

Für die „Geistliche Gemeinde Erneuerung" (GGE), die es bei uns wie in anderen Kirchen seit Jahrzehnten gibt, ist das Anliegen einer fortwährenden inneren Erneuerung der Kirche ja nicht nur namensgebend, sondern es ist ihr ein Herzensanliegen, der Dynamik des Geistes Gottes den angemessenen (weiten) Raum zu geben, Kirche und Gemeinde zu prägen und aus dem Korsett des Etablierten und Gewohnten herauszuführen.
Ein Anliegen, das großen Respekt verdient, zumal eine über Jahre etablierte Erneuerungsbewegung natürlich selbstredend an mindestens zwei Fronten kämpft, weil sie sich über die Jahre natürlich auch selbst immer wieder neu erfinden muss.
Auch im Blick auf die (strukturelle) Organisation von Gemeinde ist Erneuerung schon lange ein Thema. Beratungsangebote und einschlägige Konferenzen nehmen das Thema in seiner ganzen Breite – oder beschränkt auf die (Macht-)Frage der Leiterschaft – auf und zeigen erfolgreich, dass Strukturen regelmäßig auf ihre Statik und Funktionalität überprüft werden müssen (und auch, dass dieser Markt eine Goldgrube ist).

Aber wie geschieht denn nun Erneuerung? Und wie hängen operationale, spirituelle und strukturelle Erneuerung zusammen?

Hilfreich scheint mir die Analogie zum menschlichen Körper, oder – wie Paulus sagen würde – das Begreifen von „Gemeinde als Leib Christi“.
Die erste frappierende Erkenntnis beim Beobachten meines Körpers ist: Eigentlich passiert das „Erneuern“ bei einem halbwegs gesunden Körper nicht als bewusster Willensakt, sondern ganz von allein. Haare und Fingernägel wachsen schneller als einem manchmal lieb ist. Auch ohne äußeren Trigger fahre ich schuppenweise regelmäßig aus meiner Haut. Und auch die Kratzer, die Brombeersträucher oder die meiner überdrüssige Katze an mir hinterlassen haben, sind nach wenigen Tagen spurlos verheilt. Wie die Sommerbräune sich im Juli einstellt, schwindet sie im September wieder.
Bei Gemeinde verhält es sich kaum anders. Angebote verändern sich und entwickeln sich über längere Zeiträume doch eher zyklisch. Die Agierenden und Verantwortlichen in der Gemeinde wechseln fortlaufend, mal in kürzeren, mal in längeren Takten. Erkenntnisse Einzelner werden inbrünstig verkündet, mit der Zeit dem Leben angepasst, später wieder (zumindest in Teilen) verworfen und neue Erkenntnisse formuliert. Aber solange das Herz der Gemeinde schlägt, bleibt das Wesen der Gemeinde in der Gestalt eines vielfältigen und anschlussfähigen Körpers, der in seinem Umfeld positive Ausstrahlung hat und Resonanz findet (und darin Gott die Ehre erweist).

Mache ich es mir so nicht zu einfach? Bin ich auf beiden Augen blind? Nehme ich nicht wahr, dass es heute mehr denn je intentionale Veränderung, dass es einen echten „major change“ braucht, damit Kirche und Gemeinde auch morgen noch relevant ist? Dass ein signifikanter Anteil der Gemeinden (in unserer Kirche ebenso wie insgesamt) akut existenzgefährdet ist?

Um es klar zu sagen: Nein! Weder mache ich es mir zu leicht noch nehme ich die Not nicht wahr. Im Gegenteil. Oft genug krabbeln mir die akuten und manchmal aussichtslosen Baustellen von Gemeinden in der Nacht über meine Bettdecke. Denn mein Beruf bringt es mit sich, dass ich täglich mit einer Menge von Gemeinden auf die eine oder andere Weise in Kontakt bin. Natürlich sind das oft sehr erfreuliche Begegnungen, aber eben längst nicht immer.

Was also tun?
Wie kann Erneuerung gefördert oder ermöglicht werden?

Wieder erinnere ich mich an den menschlichen Körper – und an meinen letzten Erste-Hilfe-Kurs. Beim Auffinden einer Person: Ruhe bewahren und erstmal eine Vitalzeichenkontrolle: Gibt es kritische Verletzungen? Sind die Atemwege frei? Atmet die Person? Schlägt das Herz und gibt es einen Pulsschlag? Ohne diese Lebensäußerungen werden alle anderen Maßnahmen ins Leere laufen.
Übertragen auf Gemeinde heißt das: Was sind die Kennzeichen einer vitalen Gemeinde? Was sind die Grundfunktionen, die Bedingung für alles Weitere sind? Um das zu ermitteln, gibt es verschiedene Metriken. Allen gemeinsam ist: Sie sind abgeleitet aus der Beobachtung einer großen Zahl von augenscheinlich funktionalen Gemeinden (und ja, auch gut biblisch gegründet). Manche kennen die Skalen der natürlichen Gemeindeentwicklung (NGE), im Dienstbereich Mission verwenden wir die Metrik des Konzepts „Vitale Gemeinde“ von Robert Warren. Und sicher gibt es andere smarte Konzepte, die ähnliches leisten.

Hier mal beispielhaft die 7 Merkmale vitaler Gemeinden
(nach Robert Warren)

1. Wir beziehen Kraft und Orientierung aus dem Glauben.
2. Wir richten den Blick nach außen.
3. Wir finden heraus, was Gott heute will.
4. Wir wagen Neues und wollen wachsen.
5. Wir handeln als Gemeinschaft.
6. Wir schaffen Raum für alle.
7. Wir konzentrieren uns auf das Wesentliche.

Bei aller Begrenztheit solcher Konstrukte gefällt mir die Idee einfacher Merkmale, die mich reflektieren lassen:

- Ist die Verbindung zur Kraftquelle vorhanden?
- Stimmt die Blickrichtung?
- Fragen wir noch oder wissen wir schon alles?
- Geht‘s auch mal anders?
- Beteiligen wir oder fordern wir nur Gefolgschaft?
- Sind bei uns wirklich alle willkommen?
- Vergeuden wir Energie mit den unnützen Aufgaben oder destruktiven Diskussionen?

Erneuerung können wir nicht machen. Sie passiert über die Zeit von allein. Solange der Körper lebt. Wo aber das Leben unterbrochen, gestört oder eingeschränkt ist, das Erneuerung hervorbringt, kann es helfen, Quellen neu zu erschließen, Wege frei zu räumen, elektrisierende Impulse zu setzen und Erstarrtes zu mobilisieren.
Es ist wie mit der Kreativität. Ein „sei endlich kreativ“ tötet auch den letzten Funken Fantasie, während ein Spaziergang in der Abendsonne echte Wunder bewirken kann.

„Eigentlich müssen sich ja jetzt alle Gemeinden neu erfinden!“
Ja, genauso ist es. Sie werden es tun, solange das Leben in ihnen pulsiert. Bitten wir Gott um die nötige Kraft und räumen wir die Blockaden aus dem Weg. Dann wird Erneuerung ihren Weg finden. ■

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

GEMEINDE ERNEUERN MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN

RADIKALE PARTIZIPATION ALS GEDANKENEXPERIMENT

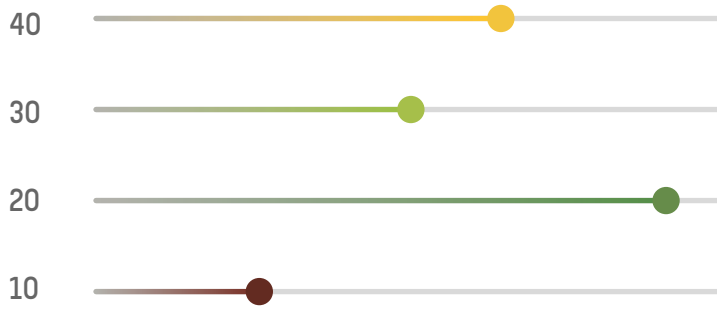
5:39 MIN Als Gemeinde agieren wir mitten in riesigen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, die unseren Alltag und die Art und Weise unseres Zusammenlebens nachhaltig beeinflussen. Allein wie wir miteinander kommunizieren, hat sich in den vergangenen Jahren grundlegend gewandelt. Viele haben Schwierigkeiten, sich daran anzupassen. Auch Gemeinden hinken den Trends oft weit hinterher.
Doch junge Menschen leben selbstverständlich mit den Erkenntnissen und Neuerungen dieser Zeit. Einerseits wachsen sie automatisch damit auf, anderseits besitzen sie die Fähigkeit, sich auf aktuelle Entwicklungen schneller einzustellen und sich diesen anzupassen. Ihnen fällt es leichter, Neues zu lernen, und sie sind eher in der Lage, den erforderlichen Veränderungswillen für den gesellschaftlichen Wandel mitzubringen. Darum kann man sie als Expert:innen bei Themen wie der Digitalisierung, der Klimakrise und natürlich für ihre eigene Lebenswelt bezeichnen.

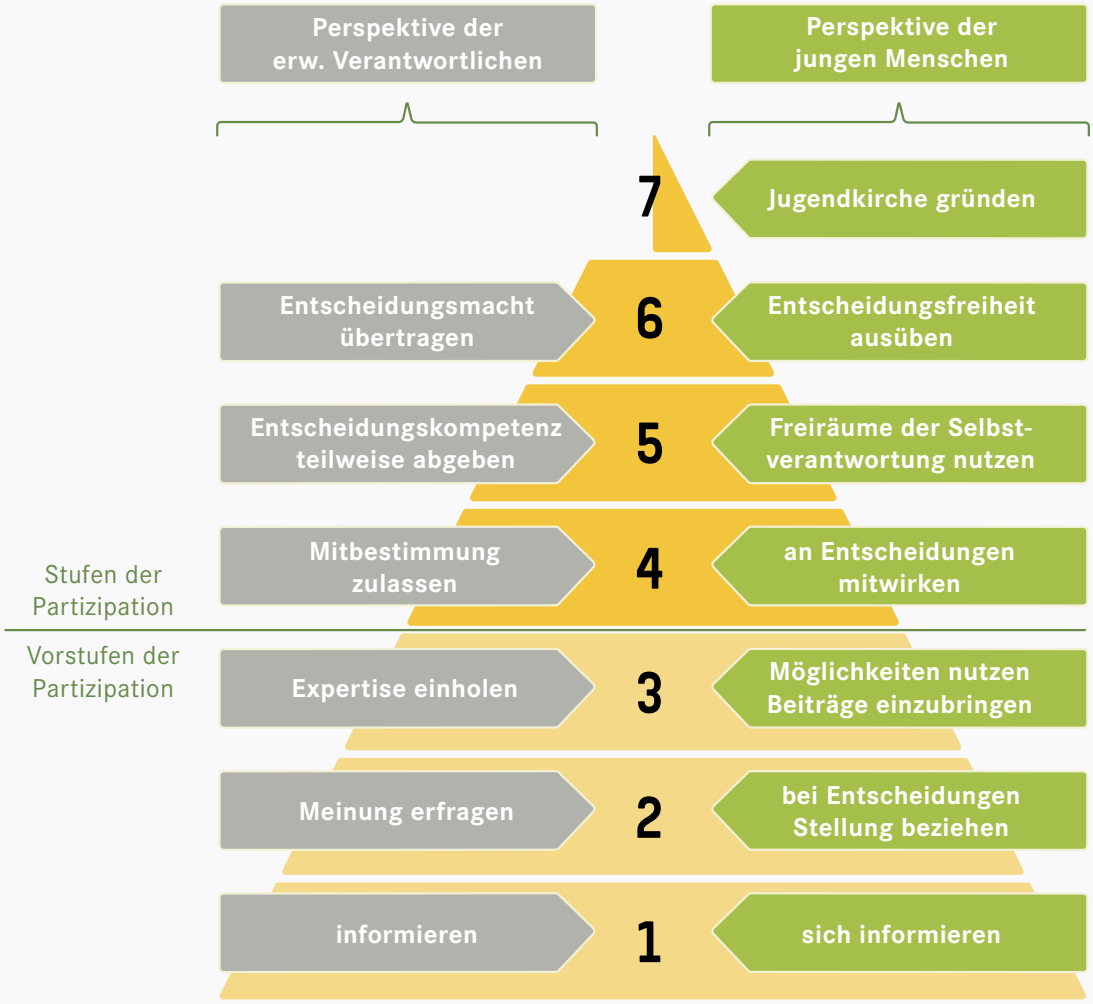
Wenn man also eine Gemeinde zukunftsrelevant gestalten will, kommt man zwangsläufig nicht daran vorbei, Kinder und Jugendliche am Gemeindeleben zu beteiligen. Doch wie kann dabei echte Partizipation aussehen, also Mitwirkung an Entscheidungen und somit Einfluss auf deren Ergebnisse?
Was wäre, wenn Gemeinden nicht nur Orte sind, die für Kinder und Jugendliche tolle Programme anbieten, sondern auch die Bedürfnisse und Interessen der jungen Menschen in den Mittepunkt aller Entscheidungen stellen? Was wäre, wenn Kinder und Jugendliche als Teil der Gemeinde von Anfang an als vollwertige Mitglieder angesehen werden? Was wäre, wenn Gemeinden sich in ihren Leitungsstrukturen und Gremienformen an die Lebenswelt der jüngeren Generation anpassen und diese motiviert ist, Gemeindeleben zu gestalten? Was wäre, wenn die daraus resultierenden Veränderungen mit Wohlwollen von älteren Mitgliedern angenommen werden?

Ich möchte dich mitnehmen in eine Utopie, in der die aufgeführten Annahmen Wirklichkeit sind, und stelle dir Wege vor, bei denen die Partizipation von Kindern und Jugendlichen radikal umgesetzt wird.

In der abgebildeten Partizipationspyramide, die ich von der Gemeinwesenarbeit auf das Gemeindeleben übertragen habe, wird deutlich, dass es verschiedene Stufen der Partizipation gibt, die den Grad der Beteiligung bemessen. Während man bei den Stufen eins bis drei nur bedingt von einer Einflussnahme von jungen Menschen auf die Entscheidungsprozesse sprechen kann, bekommen Kinder und Jugendliche ab Stufe 4 wirklich die Chance, eine Gemeinde zu prägen. Darum beziehe ich mich bei meinen Beispielen nur auf diese Partizipationsstufen.

Tobias Köpke findet die Arbeit im Freiwilligendienst ziemlich wild, aber Kennlerngespräche mit Bewerber:innen manchmal etwas cringe. Als Vater von zwei Töchtern fühlt er sich papatastisch. Boomer, die Jugendsprache benutzen, sind aus seiner Sicht ganz schön sus. Sheesh!





Nach: Straßburger/Rieger (Hg.) „Partizipation kompakt - Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe“ 2014, S. 232 f

BEISPIEL 1: GOTTESDIENST-GESTALTUNG

Das erste Beispiel radikaler Partizipation geht über das klassische Modell der Jugendgruppe, die sich einmal wöchentlich trifft und ab und zu mal einen Jugendgottesdienst veranstaltet, hinaus. Auch wenn man diese Art und Weise der Jugendarbeit mit gutem Gewissen in Stufe fünf einordnen könnte, läuft diese viel zu häufig parallel und damit oft am Leben der Gesamtgemeinde vorbei. Klar brauchen Teenager und junge Erwachsene (Frei)Räume, wo sie unter sich sein können, aber wenn sie sich nicht als Teil der Gesamtgemeinde fühlen, fehlt Ihnen die Bindung und die Motivation, auch im höheren Alter mitzuarbeiten und am Gemeindeleben teilzuhaben. Darum wäre es spannend zu erleben, wenn Jugendlichen die Verantwortung für einen bestimmten Bereich übertragen wird. Nehmen wir z. B. die Gottesdienstgestaltung. Und damit meine ich nicht, dass die Jugendgruppe einmal im Monat die Lobpreisband stellt, sondern dass die gesamte Planung in ihrer Hand liegt. Das fängt bei der Form der Gottesdienste an und hört bei der Uhrzeit, und wie für den Gottesdienst eingeladen wird, auf. Dabei kann eine komplett neue Art und Weise des gemeinsamen Singens, Betens und Lobens entstehen – oder aber vieles ähnlich bleiben. Wichtig ist, dass die Älteren in der Gemeinde sich darauf einlassen und die Jugendlichen die Unterstützung und Zeit bekommen, Dinge auszuprobieren und „Fehler“ machen zu dürfen. Klassische Gottesdienstformen sprechen jüngere Menschen kaum noch an, und auch gesellschaftlich sind sie ehrlicherweise irgendwie „aus der Zeit gefallen“. Was haben Jugendliche eigentlich für Vorstellungen?

BEISPIEL 2: KINDER UND GEMEINDEBAU

Ein weiteres Beispiel soll vor allem die Kinder in den Blick nehmen. Nicht nur in der Politik, sondern auch in vielen Gemeinden fallen ihre Bedürfnisse hinten runter. Aber kann man Kinder schon bei wichtigen Fragen mitentscheiden lassen? Ja, warum denn nicht!? Kinder haben einen großen Drang mitzuteilen, was sie wollen und was ihnen gar nicht gefällt. Nur ist es eine Herausforderung, komplexe Sachverhalte so einfach darzustellen, dass Kinder diese verstehen und in der Lage sind, ihre Meinung dazu zu äußern. Das kostet Zeit und Mühe, die wir uns aber nehmen sollten, um Kinder in Entscheidungsprozessen miteinzubeziehen.
Schauen wir uns z. B. den Bau oder die Umgestaltung eines Gemeindehauses an. In der Planungsphase können Kinder schon ab dem Kindergartenalter auf unterschiedliche und kreative Weise ihre Wünsche zur zukünftigen Gestaltung einbringen. Ob mit Bausteinen, Knete oder Buntstiften – Kinder haben eine herrliche Fantasie, die von ihren Bedürfnissen beeinflusst wird. Es gibt Architekt:innen, die darauf spezialisiert sind, solche „Entwürfe“ von Kindern zu interpretieren und umzusetzen. Natürlich haben auch die anderen Gemeindemitglieder die Chance, ihre Wünsche und Ideen gleichberechtigt einzubringen. Am Ende der Planungsphase stimmen alle gemeinsam mit den Kindern zwischen verschiedenen Modellen für ihren Favoriten ab, welcher dann gebaut wird. Auch in der Bauphase sollte überlegt werden, wo die Kinder aktiv an der Gestaltung teilhaben können. Vielleicht können sie sich an der Wandgestaltung beteiligen?

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

BEISPIEL 3: JUGENDLICHE LEITEN MIT

Mein letztes Beispiel stellt ein weit verbreitetes Leitungsverständnis, welches vor allem auf Erfahrung beruht, infrage. Es wird allgemein angenommen, dass man erst in einem bestimmten Alter, mit einer gewissen Reife, fähig ist, gute Entscheidungen zu treffen. Ich behaupte, dass diese Annahme in dieser Absolutheit totaler Quatsch ist! Junge Menschen sollten die Möglichkeit haben, für ihre Interessen selbst einzutreten und direkt mitzubestimmen. Darum würde ich es absolut sinnvoll finden, wenn in Gemeindeleitungen eine Jugendquote (mindestens 25 %) geschaffen wird, die es jungen Menschen unter 27 Jahren ermöglicht, an relevanten Entscheidungen in der Gemeinde teilzuhaben. Grundlage für eine solche Jugendquote muss sein, dass Leitungssitzungen auch attraktiv für Teenager und junge Erwachsene gestaltet und ihrem Kommunikationsverhalten angepasst werden. Außerdem wäre es erforderlich, Jugendliche so früh wie möglich für Leitungsaufgaben zu motivieren und zu schulen und sie schon in Entscheidungsprozessen, die über die Gemeindeleitung hinausgehen, miteinzubeziehen. Wo wird das enden?

FAZIT

Als Referent für den Freiwilligendienst erlebe ich es jedes Jahr, welche positiven Auswirkungen es auf die Freiwilligen und auf die Gemeinden hat, wenn ihnen etwas zugetraut wird und sie Verantwortung übertragen bekommen. Ich wünsche mir mehr Mut und Gelassenheit von älteren Geschwistern, sich auf den Veränderungswillen der jungen Generation einzulassen. Denn nur dann fühlen sich Kinder und Jugendliche wirklich wohl, und es entsteht eine echte Identifikation mit der eigenen Gemeinde, was eine positive Einstellung gegenüber dem Glauben an und dem Leben mit Jesus verstärken kann. ■

Simon Werner mag es, in stundenlangen Gesprächen immer wieder dazuzulernen, wie man diese Welt und diese Kirche zu einem besseren Ort machen kann.

Artikel anhören!

KIRCHE DER ZUKUNFT – GERECHTE KIRCHE?

4:42 MIN Die Kirche der Zukunft wird glaubwürdig sein, wenn sie sich für Gerechtigkeit einsetzt. Ansonsten braucht man sie nicht mehr.

Während ich diese Zeilen schreibe, hat der Weltklimarat seinen aktuellen Bericht vorgestellt und dort die Prognose bis zum Erreichen der kritischen 1,5°-Grenze deutlich nach vorn korrigiert. Längst ist die Klimakrise auch eine soziale Krise. Menschen verlieren ihretwegen ihre Existenz, Menschen werden ihretwegen zu Geflüchteten. Klima(un)gerechtigkeit ist heute schon ein riesiges Thema, und ich fürchte, mit der zunehmenden Verschärfung der Krise wird auch die Ungerechtigkeit noch deutlich zunehmen. Die Kirche hätte dazu etwas zu sagen, wenn sie es denn wollte.

Und daneben die vielen anderen Gerechtigkeitsmissstände: Soziale Ungerechtigkeit, Bildungsungerechtigkeit, Geschlechterungerechtigkeit, ethnische Ungerechtigkeit und viele andere Themen.
Die Kirche der Zukunft wird glaubwürdig sein, wenn sie sich für Gerechtigkeit einsetzt. Ansonsten braucht man sie nicht mehr – so habe ich oben behauptet. Vielleicht etwas steil? Und trotzdem denke ich, dass es so sein wird und längst schon so ist.

(Na klar – für die religiöse Selbstbeschäftigung reicht auch eine Kirche, der die Gerechtigkeit nicht so sehr am Herzen liegt, und die wird es auch noch geben. Aber die braucht niemand. Und sie lebt an ihrem Auftrag vorbei.)
In der Bergpredigt fordert Jesus sehr deutlich zur Gerechtigkeit auf:

„Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Mt 5,20)

Damit will er nicht die Hürde zum Himmelreich besonders hoch legen, sondern das Wesen des Reiches Gottes (das ist das gleiche wie das Himmelreich) deutlich machen: Gerechtigkeit für alle – keine Tränen und kein Leid mehr (Offb 21,4). Das Geschenk des Lebens wird maßlos missachtet, wenn wir die Hoffnung auf Gerechtigkeit auf irgendwann vor dem Thron Gottes verschieben und uns – gerade als Privilegierte – mit Nichtstun begnügen. Und wer auf das Reich Gottes hofft, ist nur dann glaubwürdig, wenn diese Hoffnung auch in der Gegenwart Auswirkungen hat. Denn die Auswirkung in der Gegenwart ist das nahe herbeigekommene Reich Gottes (Mk 1,15). Die Hoffnung muss Folgen in der Gestaltung der Gegenwart

FÜR DIE RELIGIÖSE SELBSTBESCHÄFTIGUNG REICHT AUCH EINE KIRCHE, DER DIE GERECHTIGKEIT NICHT SO SEHR AM HERZEN LIEGT. ABER DIE BRAUCHT NIEMAND. UND SIE LEBT AN IHREM AUFTRAG VORBEI.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

haben. Und nur, wenn die Kirche die Gegenwart ihrer Hoffnung gemäß gestaltet, wird sie ihrem Auftrag gerecht.

Und was bedeutet das nun konkret? Man könnte meinen, wir sind auf der Suche nach Gerechtigkeit schon ein paar Schritte vorwärtsgekommen. Wir haben kein feudales System mehr, wir haben in der westlichen Welt keine Sklaverei mehr (allerdings gibt es sie wegen unseres westlichen Wirtschaftsgebarens an anderen Orten der Welt immer noch). Auf dem Weg zur Geschlechtergerechtigkeit sind wir schon etwas weiter als vor 50 oder vor 100 Jahren. Aber all das ist noch kein Grund, sich selbstzufrieden in den Sessel zu setzen und zu glauben, es sei alles getan. Es bleibt ein Auftrag für die Kirche.

Grund dafür ist die Bibel. In den biblischen Texten ist häufig ein **Gerechtigkeitsvorsprung** gegenüber der Kultur der Entstehungszeit der Texte zu erkennen: Aus Ex 21,24 stammt zum Beispiel der bekannte Ausspruch „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Furchtbar martialisch könnte man denken. Aber in einer Kultur, in der die Rache auch eine Überbietung des Schadens bedeutet, ist dieser Satz eine Begrenzung der Gewalt und damit ein deeskalierender Schritt zu mehr Gerechtigkeit.

Hagar, die ägyptische Sklavin von Sara, ist die erste Person, die Gott einen Namen gibt. Als sie von Abraham in die Wüste geschickt wird und mit ihrem Sohn den Tod durch Verdursten vor Augen hat, bekommt sie göttliche Rettung. Und sie nennt Gott „El Roi“, d. h. „Gott, der mich sieht“ (Gen 16,13). Der erste Mensch, der Gott namentlich anredete, war also eine Frau – genauer eine Sklavin. Die ersten Personen, die dem Auferstandenen begegneten, waren ebenfalls Frauen (Mt 28,9). Und im Kreis der Apostel:innen gab es Junia (Röm 16,7). Da kann man sich schon fragen, wie die Kirche knappe zwei Jahrtausende der Meinung sein konnte (und es teilweise heute noch ist), Frauen seien in religiösen Fragen nachgeordnet. Auch hier haben die biblischen Texte einen bis heute sichtbaren **Gerechtigkeitsvorsprung**.

Es ließen sich viele Beispiele anfügen. Für die Kirche der Zukunft ist der Einsatz für Gerechtigkeit – der Einsatz für die Reich-Gottes-Dimension in dieser Welt – ein Auftrag. Damit Menschen dem Reich Gottes Jesu glauben können, müssen sie durch die Kirche wenigstens einen kleinen Vorgeschmack darauf erleben können – wenigstens den Versuch.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Zurzeit ist es nach wie vor so, dass Menschen in Kirche auch Erfahrungen von schlimmem Unrecht machen. Diskriminierungen aufgrund von Geschlecht, Herkunft, sexueller Orientierung und Religion gehören genauso dazu, wie physischer und psychischer bzw. geistlicher Missbrauch. Eine Kirche, die diese Diskriminierungen und Missbräuche in ihren Reihen nicht nur duldet, sondern gelegentlich sogar als Teil ihres Markenkerns versteht, wird für immer weniger Menschen glaubwürdig erscheinen. Völlig zurecht, meine ich.

Eine Kirche hingegen, die mit Reich-Gottes-Hoffnung die Welt gestalten will, kann sich jetzt schon mal überlegen, wie sie mit den Klimaflüchtlingen der kommenden Jahrzehnte umgehen will. Und sie kann sich natürlich längst für einen gerechten Umgang mit Menschen aller sexuellen Identitäten und Orientierungen, aller Herkünfte und Religionen einsetzen. Und sie kann sich dafür einsetzen, dass die eigene Schuld der Vergangenheit beim Namen genannt und aufgearbeitet wird.

Die Kirche trägt das Potential in sich, immer auf der Suche nach der größeren Gerechtigkeit zu sein, nach dem Gerechtigkeitsvorsprung gegenüber der Umgebungsgesellschaft. Nicht um gleich darauf die eigene Gerechtigkeit selbstgerecht hervorzukehren, sondern um sich in Gottes Namen für Menschen einzusetzen. So eine Kirche können viele Menschen auf dieser Welt gebrauchen und sie wird sich als glaubwürdig erweisen. ■

Ecclesia semper reformanda est

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

1:41 MIN Die lateinische Formel „ecclesia semper reformanda est“ bedeutet: „Die Kirche muss ständig reformiert werden.“ Sie findet sich in dieser Form wohl erstmals bei dem niederländischen reformierten (calvinistischen) Theologen Jodocus van Lodenstein (1620-1677). Zu dessen Lebenszeit lag „die“ Reformation schon mehr als ein Jahrhundert zurück, aber sie war – so die These – eben nicht fertig und abgeschlossen. „Reformieren“ bedeutet, dass man etwas, das aus der Form geraten ist, wieder in Form bringt, wieder auf Kurs bringt. Reformation ist also kein einmaliges Ereignis in der Vergangenheit, sondern ein ständiges Gegenansteuern gegen Entwicklungen, die die Gemeinde immer wieder vom richtigen Kurs abzubringen drohen. Bei „Reformation“ geht es um die Frage: Ist das, was wir machen, wirklich noch in Einklang mit dem Zeugnis der Bibel, mit der Sache Jesu?

„Reformation“ ist nicht dasselbe wie „Modernisierung“. Beim Modernisieren geht es um die Frage: Erreicht das, was wir machen, wirklich noch die Leute? Auch diese Frage hat ihre Berechtigung. Kirche hat ja den einzigen Zweck, dass das Evangelium Menschen erreicht. Aber eine christliche Gemeinde hat nicht die Aufgabe, die sich ständig wandelnden Erwartungshaltungen ihrer „Kundschaft“ zu erfüllen und abzubilden.

Modernisierung trägt nicht notwendigerweise dazu bei, dass eine Gemeinde „reformierter“ wird oder als Gemeinschaft in der Sache Jesu vorankommt.

Wenn man in der Gemeinde nur noch brandneue Lieder singt, die dem aktuellen Stand der Popmusik entsprechen, wenn Gottesdienste wie Fernsehshows gestaltet sind, wenn man alle paar Jahre neue Logos und Bezeichnungen einführt, dann ist das kundenorientiert, aber nicht unbedingt reformatorisch. Und möglicherweise sind ständige Modernisierungen auch nicht gut für eine Gemeinschaft, denn jede Neuerung, die an den Bedürfnissen einer bestimmten Zielgruppe orientiert ist, birgt die Gefahr, Menschen mit anderen Erwartungshaltungen abzuhängen oder auszuschließen.

Nicht jede Gemeinde, die viel moderne Elektronik nutzt, ist bereit, ihr Denken, Reden und Handeln immer wieder neu an Jesus auszurichten. Manchmal erweisen sich gerade die „modernsten“ freikirchlichen Gemeinden als „unreformierbar“ engstirnig und hartherzig im Umgang mit Menschen, die nicht in traditionelle Muster und Rollen passen.

Vielleicht gönnen wir uns einmal eine Modernisierungspause und nehmen unseren Mut zusammen für einen Reformierungsschub. ■

Martin Rothkegel unterrichtet Geschichte des Christentums an der Theologischen Hochschule Elstal

GEMEINDEERNEUERUNG UND GESCHICHTE?

Reinhard Assmann ist Pastor im Ruhestand – nach Dienstjahren in Bitterfeld und Berlin. Die DDR war seine Heimat und ist heute sein Forschungsgebiet.

4:24 MIN Mich als fortgeschrittenen Ü 60 und Hobbyhistoriker nach Gemeindeerneuerung zu fragen, ist gewagt – bin ich doch schon Teil der Generation: „Früher, als es uns noch schlecht ging, war alles viel besser." Gehört es nicht zum natürlichen Lauf des Lebens, sich im Alter vor allem an die schönen Seiten der Vergangenheit zu erinnern? „Neu" für heute – das müsste so aussehen wie das verklärte „Damals"? Aber nein, ich denke, es ist wirklich gut so, als Rentner zurückzutreten und die Gemeindeerneuerung in die Hände der jüngeren Generation zu legen. Und doch meine ich, gibt es gute Gründe, sich dabei gemeinsam auch von der Geschichte inspirieren zu lassen. Nicht alles ist „alt", was früher war, und nicht alles ist „neu", was dieses Etikett trägt. Inwiefern kann also Erinnern an die Geschichte ein Beitrag zur Erneuerung heute sein?

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

BEISPIEL MUSIK

Aufgewachsen bin ich mit den inbrünstigen Evangeliumsliedern meiner Eltern zur Zupfgitarre und Mandoline. Sanfte Melodien, flache Texte – sie sollten das Herz anrühren, nicht den Kopf und schon gar nicht die Füße. Natürlich – in ihrer Zeit waren sie modern, eine Gegenbewegung zu nüchternen und schwer singbaren Kirchenliedern. Für meine Generation war beides unerträglich. Wir hörten auf die Liedermacher Reinhard Mey oder Manfred Siebald und begeisterten uns für ihre Texte. Und rockten natürlich mit den Beatles oder Cliff Richard und fragten: Warum soll nur der Teufel die gute Musik haben?! Besuche ich heute eine erneuerte Gemeinde, ähneln die Lieder wieder denen meiner Elterngeneration und die verklärten Blicke denen aus dem Mandolinenchor. Ich halte das aus, habe längst gelernt, unterschiedliche Musikstile zu akzeptieren. Erkenne aber, dass Gemeindeerneuerung nicht zu verwechseln ist mit Stil-Veränderung, zu schnell sind wir wieder veraltet.

BEISPIEL MISSION

Meine Jugendzeit war geprägt von der Begeisterung für die Mission. Menschen fürs Evangelium zu gewinnen, dafür passten die alten Evangelisationsabende in der Gemeinde nicht mehr. Wir probierten neue Wege, auf den Einzelnen zuzugehen, z. B. missionarische Jugendwochen, Gästetagungen, Teestuben, Hauskreise, wir provozierten mit Plakaten, Stickern und Aktionen. Bei uns in der atheistischen DDR war das fast schon eine Form von Widerstand. Viele Gemeinden verhielten sich allerdings eher zurückhaltend. Statt missionarischer Gemeindeerneuerung galt oft zuerst die Gemeindeerhaltung. Und als 1989 alles anders wurde, setzten viele sogleich wieder auf die westlichen großen Veranstaltungsevangelisationen. Die Erfahrungen im säkularisierten Osten mit persönlicher Evangelisation waren schnell vergessen.

BEISPIEL WELTVERANT-WORTUNG

Am Ende meines Theologiestudiums war ich natürlich motiviert, mit meinem Wissen meine erste Gemeinde auf den Weg der Gemeindeerneuerung zu führen. Für meine Abschlussarbeit am Seminar war leider nur noch das Fach Kirchengeschichte übrig. Ich hatte den Weg der Baptisten im Nationalsozialismus zu untersuchen. Und ich stieß auf „unpolitische“, also angepasste Gemeinden und Bundesvertreter, völlig unkritisch gegenüber dem Hitlerregime. Auch nach dem Krieg konnten sie keine Schuld erkennen. Sie wären doch „der Obrigkeit untertan“ gewesen. Und sie hätten den Missionsauftrag selbst noch im Krieg in den besetzten Gebieten erfüllt. Die Beschäftigung mit der Geschichte half mir zu erkennen: Das Bekenntnis „Jesus ist mein Herr“ greift zu kurz, wenn daraus nicht die Gewissheit folgt: „Jesus ist der Herr“. Das heißt doch, es geht nicht nur um meine persönliche Rettung. Wir haben das Evangelium auch in die Strukturen unserer Gesellschaft hinein zu vertreten. Diese theologische Gemeindeerneuerung aus dem kritischen Rückblick wurde damals leider versäumt.

Mir selbst half die Besinnung auf die Geschichte, mich mit meiner Gemeinde für die aktuellen gesellschaftlichen Fragen zu öffnen. Das waren in den 80er Jahren vorrangig die Umwelt- und Friedensprobleme. Gemeinsam mit anderen Christen der Stadt gründeten wir einen Friedenskreis, in dem zunehmend auch kritische politische Fragen in der DDR eine Rolle spielten. Im revolutionären Herbst 1989 war die Gemeinde bereit, dass sich in ihren Räumen eine Bürgerinitiative gründete, die dann die Verantwortung für die Veränderungen in der Stadt übernahm.

Viel später erst stieß ich aus geschichtlichem Interesse auf den deutsch-amerikanischen Baptisten Walter Rauschenbusch. Er hatte schon im 19. Jahrhundert geschrieben, dass das Evangelium nicht nur darauf ziele, den Einzelnen in den Himmel zu bringen, sondern auch das Reich Gottes auf die Erde. Mit seiner Theologie vom „sozialen Evangelium“ prangerte er die Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft an. Gemeindeerneuerung bedeutete für ihn, zurück zu den Wurzeln

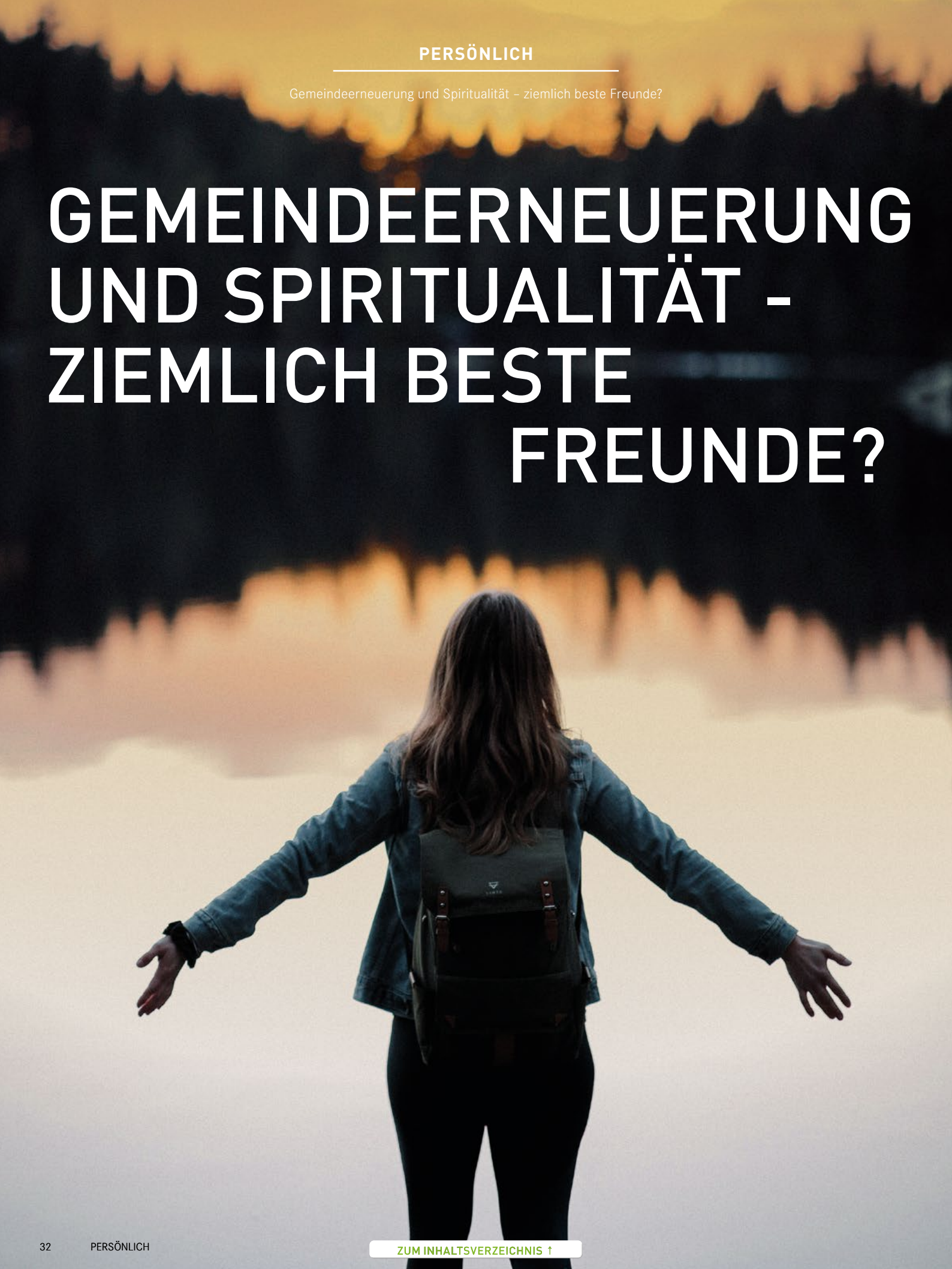
zu gehen und sich an den klaren Aussagen Jesu in der Bergpredigt zu orientieren. Die immer noch aktuellen Texte Rauschenbuschs sind in Deutschland fast unbekannt geblieben. Es ist erfrischend, sie neu zu entdecken.

Nachhaltige Gemeindeerneuerung muss die Herausforderungen der Gegenwart klar im Blick haben – und diese zugleich konfrontieren mit den alten Wurzeln des Evangeliums. Nichts anderes geschah bereits in der Reformationszeit des 16. Jahrhunderts. Als Freikirchler erinnern wir uns heute vor allem an die häufig übersehene Täuferbewegung jener Zeit. 1525 – also vor fast 500 Jahren – fand in Zürich die erste täuferische Glaubenstaufe statt. Rasch breiteten sich ihre Gemeinden über die Schweiz hinaus nach Deutschland bis in die Niederlande aus. Ihre Merkmale waren die mündige Glaubensentscheidung, eine konsequente Nachfolge Christi und verbindliche Gemeinschaft. Mutig traten sie für Glaubensfreiheit und Gewaltlosigkeit ein. Sie nahmen dafür Verfolgung, Diskriminierung und Flucht in Kauf. Ihr Wagnis, die Kirche zu erneuern, fordert uns bis heute heraus. Im vergangenen Jahr startete das Projekt „gewagt! 500 Jahre Täuferbewegung 1525–2025“. In den fünf Jahren bis 2025 soll an die fünf Schwerpunkte der Bewegung erinnert werden: mündig leben (2020), gemeinsam leben (2021), konsequent leben (2022), gewaltlos leben (2023), Hoffnung leben (2024). Dazu werden u. a. Tagungen angeboten, Materialien veröffentlicht und ökumenische Begegnungen veranstaltet. Die jährlichen Themenhefte sind eine Fundgrube – auch für die Jugendarbeit. Gemeindeerneuerung durch Geschichte? Hier kann sie beginnen. ■

ZUM WEITERLESEN

- Klaus Jürgen Jähn: Walter Rauschenbusch und die Anfänge seiner Theologie des Social Gospel 1886–1891. Baptismus-Dokumentation Band 10. Oncken-Archiv Elstal 2021.
- Gewagt! Gemeinsam leben. 500 Jahre Täuferbewegung – Themenheft 2. Herausgeber: Verein 500 Jahre Täuferbewegung 2025 e. V., c/o Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, Ludolfusstraße 2-4, D-60487 Frankfurt am Main (https://www.blessings4you.de/shop/item/9783879394043/gewagt-gemeinsam-leben-broschur).
  Webseite: www.taeuferbewegung2025.de

GEMEINDEERNEUERUNG UND SPIRITUALITÄT - ZIEMLICH BESTE FREUNDE?



Artikel anhören!

Yvonne Ortmann ist Pastorin und wechselt Anfang 2022 in die Selbständigkeit. Als Mystik-Lehrerin und Coach begleitet sie Menschen bei ihrer spirituellen Persönlichkeitsentwicklung.
www.yvonneortmann.de

MEIN TRAUM VON GEMEINDEERNEUERUNG

9:50 MIN Mein Traum von Gemeindeerneuerung sieht so aus: Gemeinde ist ein postmodernes Kloster in unserer hektischen und durchökonomisierten Welt. Kloster deshalb, weil sie ein Ort ist, den spirituell suchende Menschen aus eigenem Antrieb heraus aufsuchen. Und postmodern, weil dieser Ort jedem offensteht und nicht nur Menschen, die sich einem ausgesonderten Leben verschrieben haben.
Früher pilgerten Menschen zu Wüstenvätern in die Einöde oder später zu Klöstern und Wallfahrtsorten, wenn sie innere Weisung, Antworten oder Neuausrichtung suchten. Hier fanden sie nicht nur Menschen, die aufgrund ihrer eigenen spirituellen Praxis tiefe Weisheit und Menschenfreundlichkeit ausstrahlten, sondern auch Orte, an denen die Seele zur Ruhe kommen konnte. Von hier aus ging Lebensveränderung aus.
Ich träume davon, dass Kirchengemeinden solche Orte sind, wo Menschen eine echte Anlaufstelle finden für ihre Sehnsucht nach Spiritualität, Sinnfindung, Bewusstseinserforschung, Suche nach sich selbst, nach der eigenen Berufung, nach Ganzheitlichkeit, nach Weite und Selbstliebe, Mitgefühl für alle Wesen und daraus entstehend Weltverantwortung.
Die Realität ist, dass Menschen nach der Erfüllung dieser Sehnsüchte seit mehreren Jahrzehnten woanders – zum Beispiel in fernöstlicher Religiösität – suchen, weil sie diese in der christlichen Tradition nicht gefunden haben. Nicht, weil wir all das nicht hätten, denn als Christen haben wir eine unglaublich reiche mystisch-spirituelle Tradition, und die hat das Zeug, Menschenleben auf den Kopf zu stellen! Aber diese Schätze werden eher außerhalb der Kirchengemeinden (egal welcher Konfession) gelebt und tragen somit nicht zur Gemeindeerneuerung bei. Die christliche Kirche wird von spirituell Suchenden nicht als spiritueller Ort wahrgenommen oder gar aufgesucht.

KIRCHE UND SPIRITUALITÄT – EINE PROBLEMATISCHE BEZIEHUNG

Christliche Spiritualität wird sich auch in Zukunft nicht nur innerhalb der Gemeinden und Kirchen abspielen, sondern auch außerhalb. Denn Spiritualität und Kirche sind nicht nur Freunde. Spiritualität trägt per se etwas Systemkritisches in sich. Manchmal stört sie das bestehende System sogar richtiggehend – und welches System will schon gestört werden? Schon die „Spiris“ der Alten Kirche in den ersten Jahrhunderten, die Wüstenväter und -mütter, mussten aus der bestehenden Kirche hinaus, um sich selbst und Gott zu finden. Nicht nur das Alltagsleben, auch der Dogmatismus in der Kirche samt allen Streitigkeiten und Machtspielchen führten eher zu Zerfaserung als zu innerer Zentrierung. Aus ähnlichen Gründen entstanden später zahlreiche Klosterorden.
Ist es möglich, dass Kirchengemeinden heute zu modernen Klöstern werden – zu Orten, die magnetische Anziehungspunkte sind für Menschen, die sich spirituell auf die Suche gemacht haben und die gleichzeitig ihr postmodernes Recht auf Autonomie und Selberdenken in Anspruch nehmen, also eben keine „braven Schäfchen“ sind? Und wenn nicht: Was verhindert es?

WOMIT SICH GEMEINDEN ABLENKEN, UM NICHT STILL ZU WERDEN

1. ABLENKUNG DURCH STREITFRAGEN

Christliche Gemeinschaften verbringen ihre Zeit gerne mit inhaltlichen und strukturellen Streitthemen. Dahinter steht häufig die Sorge, den „christlichen Stempel“ abgeben zu müssen, also christliche Identität zu verlieren, wenn Grenzen nicht eindeutig definiert werden. Die Themen, um die es dabei geht, ändern sich stetig; die Tatsache, dass man dauernd mit theologischen Fragestellungen beschäftigt ist, nicht. Wie segensreich fand ich demgegenüber den alten Mönch, den ich bei einem Klosteraufenthalt in vorauseilendem Gehorsam fragte, ob ich als Baptistin das Abendmahl mit einnehmen dürfe: „Einfach nicht fragen!“ Viele Dinge, deren Klärung wir für unglaublich wichtig halten, um die eigene Identität zu bewahren, sind es am Ende nicht.

2. ABLENKUNG DURCH AKTIVITÄT

Christliche Gemeinden sind zu sehr auf Aktivität gepolt, als dass noch Platz für Kontemplation wäre, die demgegenüber „nutzlos“ wirkt. Da ist dieser ständige, unausgesprochene Druck: „Als Christen müssen wir doch die Welt retten! Wir brauchen ein Projekt! Wir müssen Leute zu uns kriegen! Mit welchen Aktivitäten schaffen wir das bloß?“ Auch der Ruf nach Aktivität eignet sich wunderbar zur Selbst-Ablenkung von Stille, Ruhe, Kontemplation – von uns selbst.

3. ABLENKUNG DURCH STEHENBLEIBEN

Glauben ist ein Praxisweg, keine Zustimmung zu irgendetwas. Nachfolge bedeutet, auf diesem Weg voranzugehen und immer wieder neue Glaubens- und Bewusstseinsstufen zu durchschreiten. Glaube und Stillstand passen nicht zueinander. Leider ist es oftmals schwer, diesen Weg innerhalb der eigenen Gemeinde zu gehen. Das Modell „Spiral Dynamics“, im Deutschen rezipiert durch das Buch „Gott 9.0“, zeigt anschaulich auf, welche Stufen wir als ganze Gesellschaften und auch als einzelne Individuen durchlaufen, sofern wir uns nicht irgendwo unterwegs gemütlich eingerichtet haben.
Da gibt es die große „blaue“ Stufe, die den Zeitraum von der Entstehung unserer drei monotheistischen Religionen bis zum Mittelalter umfasst, und in der es vor allem um die Frage der Rechtgläubigkeit und der objektiven Wahrheit ging. Wer von uns kennt diese Stufe nicht aus der eigenem Glaubensbiografie? Viele Einzelne und Gemeinden fühlen sich nach wie vor sehr wohl auf dieser Stufe, weil die Dinge hier klar und eindeutig sind und dadurch Sicherheit vermitteln.
Mit der Aufklärung kam dann der große Crash: Die Wissenschaft erklärte Gott für tot, den Glauben für unnütz und die Theologie „entheiligte“ die Bibel durch ihre historisch-kritische Bibelexegese. Viele von uns haben diesen Crash auch im persönlichen Glaubensleben durchlebt: Er markiert den Zusammenbruch all dessen, was man früher „einfach so“ glauben konnte und anderen nachgeglaubt hat. Diese Glaubensstufe ist verdammt hart, denn sie stellt uns vor eine schwierige Wahl: Gehe ich dorthin zurück, wo alles klar und sicher und eindeutig war? Oder schmeiße ich Glauben hin und steige aus? Oder gehe ich tastend und suchend voran durch die Dunkelheit – ohne zu wissen, ob da noch was kommt und was das sein könnte?
Leider bietet Gemeinde Menschen auf dieser Stufe oftmals nur an, sich der altbewährten Klarheit anzuvertrauen. Doch wer den Weg des Zweifelns oder den Weg des zweifelnden Vorantastens wählt, fühlt sich in der Gemeinde unter Umständen allein gelassen und auf diesem Weg nicht gefördert und begleitet – und geht. Dabei geht Gemeindeerneuerung, die nicht prä-rational sein will, indem sie sich z. B. aus dogmatischen Gründen gegen Erkenntnisse der modernen Wissenschaften stellt, nur mit diesen Menschen. Ja, wir brauchen diese Menschen, die diesen „Nullpunkt“ selbst durchlebt und durchlitten haben.

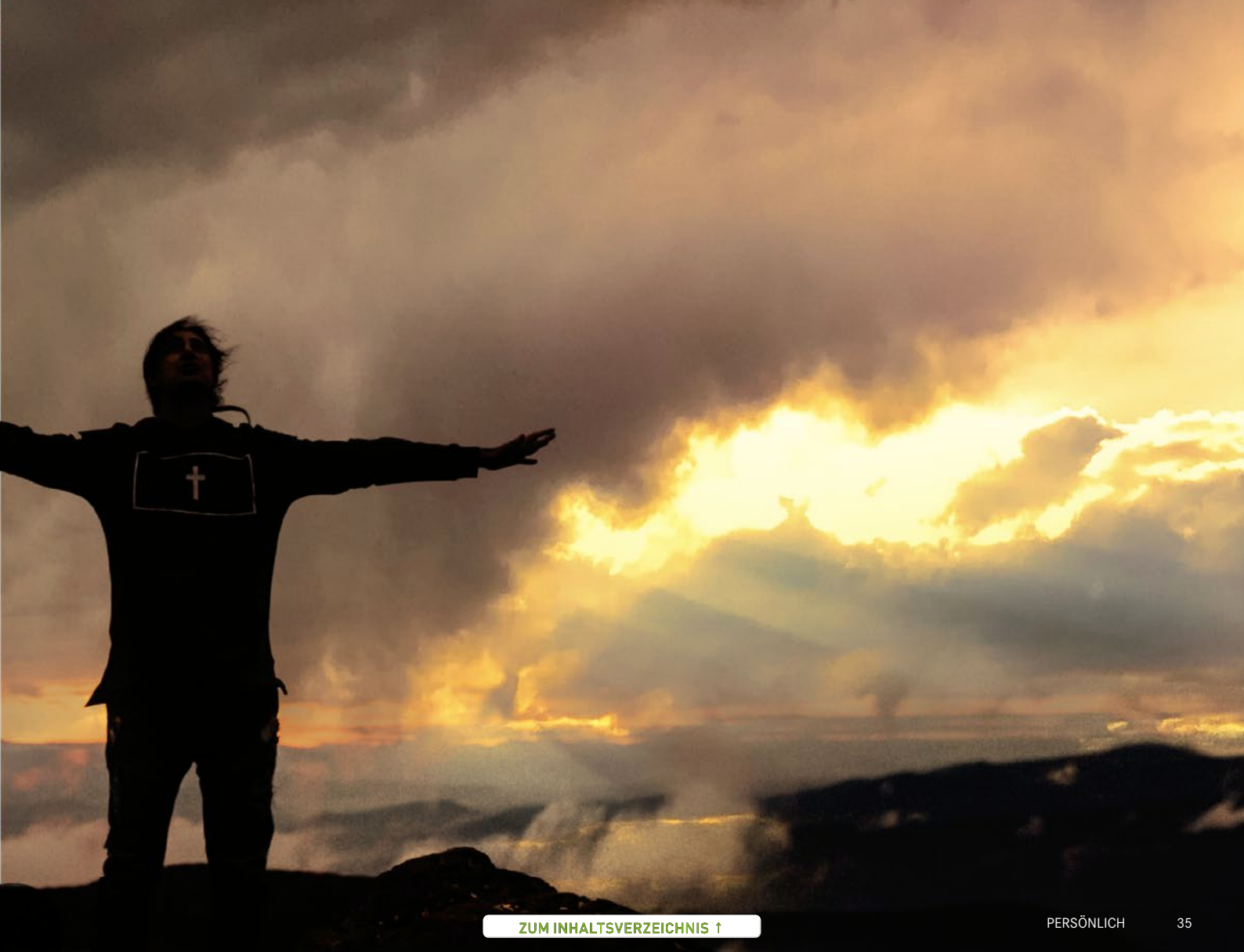
ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

GEMEINDEERNEUERUNG: MENSCHEN EINEN SPIRITUELLEN PRAXISWEG AUFZEIGEN

Ich glaube, dass Karl Rahner recht hatte mit seinem inzwischen sehr bekannten Zitat: „Der Christ der Zukunft wird Mystiker sein, oder er wird nicht mehr sein.“ Für Gemeinde könnte das bedeuten, sich für eine Spiritualität zu öffnen, die den Menschen wieder einen Praxisweg aufzeigt, der über Stille, Meditation und Bewusstseinserforschung in die Begegnung mit sich selbst und damit auch mit Gott führt. Dies wäre eine Form, die (anders als z. B. Predigt und Gesprächskreis) nicht so sehr auf intellektuelle Auseinandersetzung abzielt und auch nicht (wie z. B. Lobpreis) auf emotionales Berührtwerden, sondern für das „pure Sein“ öffnet. Dabei müssen bisherige Formen nicht grundsätzlich verdrängt werden, bedürfen aber der Ergänzung.

Der große Schatz kontemplativer und mystischer Frömmigkeit ist, dass sie nichts von uns will, nichts von uns fordert: keine Aktivität, keine Gedankenspiele, keine schönen Gefühle, kein Händeheben, kein reines Herz. Sie führt uns lediglich in die bedingungslose, annehmende Gegenwart Gottes, in der wir erschrocken erkennen, woran wir uns im Leben alles klammern.

Von dieser Begegnung aus, kann sich dann alles ändern. Nicht weil es muss oder wir es können – sondern weil es einfach passiert. Die „nackte Gottesbegegnung“, die auch als „Einheitserfahrung“ bezeichnet wird, lässt sich nicht machen. Aber Kirche könnte den Menschen einen Praxisweg aufzeigen, der darauf vorbereitet und Hinderliches ausräumt.



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

FÜNF PRINZIPIEN EINER ERNEUERTEN GEMEINDE

1. Kirche könnte ein Ort sein, wo Menschen Anleitung und Begleitung finden, um sich selbst für diese Begegnung vorzubereiten. Der Weg dahin führt über Stille, Meditation (z. B. das „Herzensgebet“), Körperarbeit, Kreativität, Kunst, Achtsamkeit (Gott in allem entdecken), sinnvolle Rituale. Es ist der Weg der Mystik. Sie transzendiert sämtliche Stufen, die wir im Laufe unseres Lebens durchwandern. Sie hält den Dogmatismus der „blauen“ Glaubensstufe aus. Sie hat kein Problem mit dem Zweifeln und Bangen der „orangenen“, rationalen Glaubensstufe. Sie transzendiert die „grüne“ Kuschel-Stufe, in der alle einfach schöne Gemeinschaft wollen. Sie ermöglicht Gottesbegegnung, ohne daraus neue Dogmen oder Konzepte abzuleiten. Sie kann sich an den „Vater“ wenden genauso wie an den „Urgrund unseres Seins“. Damit ist sie offen für eine sich immer wieder verändernde Zukunft.

2. Gemeinde, die sich durch Spiritualität erneuert, fragt sich selbst, wie sie Menschen auf den unterschiedlichen Glaubens- und Bewusstseinsstufen begegnen kann. Sie bietet Zweifelnden offenen Gesprächsraum und lässt sie in Frieden ziehen, wenn ihre persönliche Entwicklung eine Gemeindepause benötigt (auch wenn dies nicht systemerhaltend für die Gemeinde ist).

3. Eine sich erneuernde Kirche weiß um unterschiedliche Glaubens- und Bewusstseinsstufen und hat den inneren Wunsch voranzugehen statt zu irgend etwas Altem zurückzukehren – nicht indem sie Bisheriges ablehnt, sondern indem sie das Gute aus den unterschiedlichen Stufen behält und trotzdem vorangeht.

4. Eine sich erneuernde Gemeinde traut sich, bestimmte Glaubenssätze („Exklusivität des Christentums“) endlich loszulassen. Sie geht in die Auseinandersetzung mit unserem traditionellen Sündenbegriff und findet Begriffe wie „Getrenntheit“, um jahrhundertealten Ballast und schwierige Assoziationen hinter sich zu lassen. Sie traut sich, Begriffe wie „Heiliger Geist“ in Verbindung zu bringen mit modernen Bezeichnungen wie „göttliches Bewusstsein“ und fragt neugierig, ob es gemeinsame Nenner gibt oder vielleicht sogar dasselbe gemeint sein könnte. Überhaupt zeichnet sie sich durch eine Offenheit für andere Traditionen aus und bringt sich mit eigenen Erfahrungen und mit der eigenen Tradition ein. Sie kennt und liebt ihre christlichen Wurzeln und kann sich genau deshalb furchtlos auf Menschen und Erfahrungen außerhalb der eigenen Tradition einlassen.

5. Eine sich erneuernde Kirche öffnet sich für neue Modelle, die sich stärker an offenen Netzwerken als an festgezurrten Gemeindehierarchien orientieren. Menschen finden Nähe ohne vereinnahmt zu werden, Raum für Sinnliches, Rituale, Kunst und Kreativität.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

WIE SIND MEINE EIGENEN ERFAHRUNGEN DAMIT?

Meine Erfahrung mit kontemplativer Form von Spiritualität ist, dass sie in freikirchlichen Gemeinden wenig Anklang findet. In den beiden Kirchengemeinden, in denen ich als Pastorin tätig war bzw. bis Ende des Jahres tätig bin, waren es sehr wenige Menschen, die zu Formaten wie „Lectio Divina“ (meditative Bibelbetrachtung), Taize-Gebet oder Meditationsabenden einen Zugang fanden. Interessant war für mich aber: Als ich aufgrund von Corona solche Angebote online durchführte, kamen immer mehr Menschen von außen dazu. Ich merkte, dass es in sämtlichen Gemeinden diese ein bis zwei Menschen gibt, die sich nach kontemplativ-mystischer Spiritualität sehnen und dankbar für einen Anknüpfungspunkt sind. Mir scheint diese Form der Spiritualität etwas zu sein, das im Gemeindekontext nicht „massentauglich“ ist, aber viele versprengte Einzelne abholt.

Außerdem erlebte ich, dass ich im Rahmen meiner Freiberuflichkeit plötzlich Menschen ansprach, die irgendwann während ihres Glaubensweges Kirche bzw. Gemeinde hinter sich gelassen haben. Sie fühlen sich ihren christlichen Wurzeln nach wie vor verbunden und suchen nach Angeboten, die christlich-mystische Spiritualität in einen größeren Kontext stellen. In diesen Kontext gehören auch heutige Therapie- und Achtsamkeitsansätze (die spirituelles Wissen über die wissenschaftliche Schiene entdeckt haben), spirituelle Schätze aus anderen Traditionen und die Arbeit mit unseren inneren Dämonen („Schattenarbeit“).

HAT GEMEINDE ZUKUNFT?

Aus meiner Sicht haben Gemeinden dann eine Chance, sich neu zu erfinden, wenn sie sich trauen, wieder zu einer ganzheitlichen Spiritualität zu finden, die heutige Menschen da abholt, wo sie sind: bei ihrer Suche nach spiritueller Persönlichkeitsentwicklung, nach Einklang von Körper, Seele und Geist, nach Wertschätzung für die Individualität und Autonomie des Einzelnen. Das wäre zugegeben ein großer Schritt für Gemeinde, weil er in Teilen dem widerspricht, was heutige Gemeindepraxis ausmacht. Ganz sicher wird sich dies nicht nur in bestehenden Kirchen sondern in kleinen und agilen Strömungen wie der „Emerging Church“ und frischen Netzwerken wie dem netzkloster (www.netzkloster.ch) abspielen. Aber Spiritualität hat sich eben immer schon auch außerhalb der bestehenden Kirche abgespielt und wird dies auch in Zukunft tun. ■

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

FRECH UND WILD UND WUNDERVOLL: KIRCHE KUNTERBUNT

Reinhold Krebs, Landesreferent im Ev. Jugendwerk in Württemberg, ist momentan stark im deutschlandweiten Kirche Kunterbunt-Netzwerk aktiv.

4:54 MIN Kirche Kunterbunt ist eine „fresh expression of church“, die das Erbgut von Pippi Langstrumpf in sich trägt. Sie kann Kinder und Erwachsene begeistern. Gerade jetzt bietet sich ein Start mit Kirche Kunterbunt an. Nach viel familiärem Corona-Stress können so Familien gestärkt werden.

Qualitätszeit, quality time, Familienzeit – viele junge Familien bekommen leuchtende Augen, wenn sie diese Worte hören. Endlich mal Zeit ganz für uns! Endlich eine Auszeit mitten im alltäglichen Durchwursteln! Wann hat der Vater zuletzt mit seiner Neunjährigen eine Szene gestellt mit Playmobil-Figuren? Wann hat die Oma mit verbundenen Augen mit ihrem Enkel mal die Rinde eines Baumes ertastet? Miteinander was erleben und ins Gespräch kommen: Die Sehnsucht danach ist groß.

Die 2-3 Stunden von Kirche Kunterbunt sind eine solche „quality time“ für Groß und Klein, kein Kinderprogramm mit Erwachsenen-Aufsicht. Nein, die prall gefüllten Stunden sind generationenübergreifend ein Erlebnis – für die 5- bis 12-jährigen und für ihre Bezugspersonen. Viele werden bei den monatlichen Treffen vom Evangelium im Innersten berührt, weil eben nicht nur der Kopf gefragt ist.

Kirche Kunterbunt trifft einen gesellschaftlichen Nerv. Das belegt auch das unglaubliche Wachstum im angelsächsischen Raum. Unter dem Namen „Messy Church“ ist diese Fresh X-Variante seit 2004 über 5.000 Mal aus dem Boden geschossen. Eine richtige Bewegung entstand, wie 200 Jahre vorher bei den „Sunday schools“. Aber was ist so genial neu daran? Vieles kommt bekannt vor. Das gibt es doch auch auf Freizeiten, bei Kinderbibelwochen und Gemeindefesten. Das Geniale bei Kirche Kunterbunt ist die stimmige Kombination von bekannten Elementen.

frech und wild und wundervoll

Kirche Kunterbunt

BEWÄHRT HABEN SICH VIER PHASEN

Willkommens-Zeit
Alle bekommen einen witzigen Namens-Aufkleber, passend zum Thema. Vielleicht gibt es zum Ankommen etwas zu trinken und eine kleine Rätsel-Station. Alle sollen sich von Anfang an willkommen fühlen.

Aktiv-Zeit
Eine knappe Stunde mit 6-10 Aktiv-Stationen, drinnen oder draußen. Basteln, chemische Experimente, eine mediale oder sportliche Aktion zum Thema oder zur Bibelgeschichte. 10-15 Minuten an einer Station, dann wechseln Kinder und Erwachsene zur nächsten.

Feier-Zeit
30 Minuten im Plenum, eine Art „Werkstatt-Gottesdienst“. Ergebnisse aus den Aktiv-Stationen werden präsentiert. Beim Seifenblasen-Gebet treten alle in eine imaginäre Seifenblase, um in der Stille mit Gott zu reden. Dazu 2-3 Lieder, die für Kinder verständlich und für Erwachsene nicht peinlich sind. Und eine kurze Verkündigung, die die Sechsjährige und ihren Vater im Blick hat.

Essens-Zeit
Gemeinsam wird umgebaut. Ein Team hat Spaghetti gekocht oder der Pizza-Service kommt. Einige haben Salate mitgebracht. An einer Aktiv-Station wurde Süßes als Dessert kreiert. Gestartet wird mit einem Tisch-Rap. Am Tisch kann man mit anderen Familien ins Gespräch kommen. Vielleicht gibt es hinterher ein 20-minütiges Gute-Nacht-Kino, damit die Erwachsenen noch Zeit für sich haben.

„Ideen für zu Hause“ steht auf einer kleinen Karte, die am Ende verteilt wird. Was kann in der Familie aufgegriffen, gebacken, im Hausflur aufgehängt werden?

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

KIRCHE KUNTERBUNT SCHLÄGT EINE BRÜCKE ZUM GLAUBEN IM ALLTAG

Eine Untersuchung in Kanada zeigte, dass Kirche Kunterbunt-Familien auch zuhause weit mehr über Gott und Glauben reden als andere Familien. Gemeinsam Erlebtes fördert das ungemein, auch die Ideen für zu Hause.

Vielleicht versucht man nach der Abrahams-Geschichte nachts gemeinsam mal die Sterne zu zählen. Oder vor dem Küchenfenster läuft das selbst gebastelte Windrad, das an Pfingsten erinnert: Der Geist ist unsichtbar wie der Wind, aber man sieht trotzdem seine Wirkung. Auch Back-Rezepte können eine Botschaft haben. In den Hefeteig für die Frühstücks-Brötchen kommt ein Marshmallow, der sich beim Backen auflöst und so einen Hohlraum bildet. Und schon ist das „leere Grab“ am Frühstückstisch präsent.

Wie stark Kirche Kunterbunt einen Familien-Alltag prägen kann, wurde mir klar, als mich eine Alleinerziehende nach einem Treffen vor Ort anschrieb: „Hast du für mich den Text für den Tisch-Rap? Meine Kinder wollen ihn zu Hause einführen.“ Wunderbar! Wenn eine nicht fromm sozialisierte Familie ein Tischgebet einführt, was bewirkt das auf Dauer?

MIT ALLEN SINNEN ERLEBT

Um ehrlich zu sein: Es brauchte einige Zeit, um mich von Kirche Kunterbunt zu überzeugen. Roch das nicht nach Fingerfarbe und Kinderstunde? Kam das nicht ziemlich „churchy“ daher? Ins Nachdenken brachte mich, dass in England nicht die coolen Jugendkirchen, sondern Messy Church mit 45,2 % am meisten Kirchendistanzierte erreichte.

Nach zwei Jahren Praxis vor Ort bin ich überrascht, wie mich selbst immer wieder manches tief berührt. Zum Thema Schöpfung hatten wir eine Kirche Kunterbunt am Grillplatz im Wald. „Findet ein Wunder im Wald!“ war eine Aufgabe. Erwachsene bringen da nicht viel. Aber wenn dann eine 10-Jährige einen besonderen Käfer als Wunder präsentiert, bin ich – ganz rationaler Erwachsener – tief beschämt. An wie vielen Wundern laufe ich eigentlich vorbei? Mit Kindern kann man wieder Staunen lernen. Eine wahrhaft göttliche Disziplin!

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

GEMEINDE ERNEUERN MIT KIRCHE KUNTERBUNT

1. VORURTEILE WERDEN DURCHKREUZT

Kirche Kunterbunt ist das Gegenteil dessen, was viele mit Gemeinde verbinden: stillsitzen, ruhig sein, zuhören. Hier kann man einladen mit dem Satz: „Das ist das genaue Gegenteil von dem, was du dir unter Kirche vorstellst. Du wirst stauen."

2. VORHANDENE BEZIEHUNGSNETZE NUTZEN

Warum erreicht Kirche Kunterbunt so viele Kirchen-Distanzierte? Sara übernachtet bei Maria, vor dem Kindergarten und der Grundschule wird geplaudert. Spielplätze, Kinderturnen, Kernzeiten-Betreuung: In keiner Lebensphase gibt es intensivere lokale Beziehungsnetzwerke. Genau diese zapft Kirche Kunterbunt an.

3. BEZIEHUNGS-BOOSTER UND MITMACH-GEMEINDE

Was fördert eigentlich Gemeinschaft und Beziehung? Wenn man in der Reihe sitzt, zuhört und nur viele Hinterköpfe sieht? Kirche Kunterbunt ist Begegnung und Beteiligung pur, Auge in Auge. Hier wird gekleckert, geredet, gefeiert, gestaunt, genossen.

4. TIEFE SEITEN BERÜHREN

„Simple, but deep" sagen die englischen Freunde. Kirche Kunterbunt ist schlicht, aber spricht viele Sinne an mit den Aktiv-Stationen, dem Werkstatt-Gottesdienst, den Ideen für zu Hause. Glaube wird nicht nur mit dem Verstand verstanden, sondern tief erlebt.

5. SO VIELE GABEN WERDEN GEBRAUCHT

Kirche Kunterbunt ist aufwändig. Ist das ein Problem, oder doch eine Chance? In unserem Ort war es ein längerer Weg, bis ein Team entstand. Von denen, die wir im Blick hatten, haben wenige zugesagt. Dafür andere: Neuzugezogene, Konfirmanden. Wer kocht oder das Holzschnitzen betreut, muss nicht schon überzeugter Christ sein. Aber er kann es hier werden. Ein Kirche Kunterbunt-Team mit 6-15 Personen kann eine Zelle der Gemeinde-Erneuerung sein.

6. FRECH UND WILD UND WUNDERVOLL

Kirche Kunterbunt als unser Glaubens-Abenteuer, inspiriert von Pippi Langstrumpf und vom Heiligen Geist. Das ist eine tolle Kombination. Ja, das Leben kann nochmals frech und wild und wundervoll werden, wenn wir dem lebendigen Gott vertrauen. Wenn wir uns wie Thomas und Annika von Pippi an die Hand nehmen lassen. Wie sagt sie doch an einer Stelle? „Das haben wir noch nie gemacht. Also muss es funktionieren." ■

ZUM WEITERLESEN

- Praxis-Entwürfe, Starter-Paket und lokale Kirche Kunterbunts auf einer Landkarte finden sich unter www.kirche-kunterbunt.de.

REVOLUTION ODER REFORMATION?

6:22 MIN Wir befinden uns in schnelllebigen Zeiten. Was vor kurzem noch „voll der Trend“ war, kann heute schon ganz alt sein. (Wer erinnert sich noch an die Zeit, als Facebook total trendy war?) Auch in der Gemeinde kommen wir manchmal in Schwierigkeiten, wenn wir nicht „up to date“ sind. Doch um was geht es eigentlich, wenn wir von „Erneuerung der Gemeinde“ reden? Ich möchte mich diesem Thema unter zwei Schlagworten nähern: Revolution und Reformation.

Frederik Langer arbeitet seit 2018 als Jugendreferent in Thüringen, liebt es, die wunderschöne Landschaft rund um seinen Wohnort Eisenach zu erkunden, bei einem guten selbstgekochten Essen mit Freunden zu theologisieren und ist, um die Bodenhaftung nicht zu verlieren, im Sommerhalbjahr grundsätzlich barfuß unterwegs.

REVOLUTION

Die Weltgeschichte ist voller Ereignisse, die wir als „Revolutionen“ bezeichnen. Doch was genau ist eigentlich eine Revolution? Der Duden gibt für das Wort „Revolution“ zwei Hauptbedeutungen an:

1. auf radikale Veränderung der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse ausgerichteter, gewaltsamer Umsturz[versuch].

2. tiefgreifende Wandlung; umwälzende, bisher Gültiges, Bestehendes o. Ä. verdrängende, grundlegende Neuerung.

Also können wir sagen, dass eine Revolution das Bestehende, Alte, Bisherige durch etwas völlig Neues, krass anderes ersetzen will und dabei auch nicht zimperlich mit allem umgeht, was sich ihr in den Weg stellt oder zu alt ist.
In gewisser Weise leben wir in einer sehr revolutionären Zeit. Ständig gibt es etwas Neues, Trendiges, was man unbedingt gehört, gesehen, erlebt haben muss und was alles bisher Bekannte absolut in den Schatten stellt. Höher, besser, weiter, schneller! Je neuer, desto besser. Und alles, was alt ist, kann aus Prinzip nicht gut sein.
Oft genug ist auch unser Denken bezüglich der Gemeinde so geprägt. Da kann es nicht modern und hip genug zugehen, und die Frage lautet weniger, was gut, nützlich und wahr ist, sondern eher, was gerade angesagt ist.
So ist auch die theologische Landschaft voll von Ratgebern, wie unsere Gemeinden zeitgemäßen Lobpreis, aktuelle Gottesdienste usw. machen können. Kirche der Zukunft muss am Puls der Zeit sein, und wir brauchen die Revolution unserer Gemeinden – radikal anders, krass modern und damit absolut trendy. Das Alte muss raus und Neues, Innovatives muss her. Nur so kann Gemeinde erlebt werden und nur so kann sie überleben. Wir brauchen die Revolution!

Hier möchte ich die Frage stellen, warum wir automatisch davon ausgehen, dass etwas Neues immer auch etwas Besseres sein muss. Wie kommen wir auf diese Idee? Und wie tragfähig kann das Neue, Moderne sein, wenn es doch morgen bereits veraltet ist? Hier mahnt uns schon die Weisheit des Alten Testaments:

„Was früher geschehen ist, wird wieder geschehen; was man früher getan hat, wird man wieder tun: Es gibt nichts Neues unter der Sonne! Zwar sagt man ab und zu: ‚So etwas ist noch nie da gewesen‘, aber auch dies hat es schon einmal gegeben, in längst vergangenen Zeiten!“ (Prediger 1,9f, Hoffnung für Alle)

Manches Revolutionäre war schon da, wurde bereits ausprobiert und möglicherweise auch für nicht tauglich befunden – oder es führt uns zur Weisheit derer zurück, die vor uns waren. Was mich zu meinem zweiten Schlagwort bringt:

REFORMATION

Als Gegenüber zur Revolution sehe ich den Begriff der „Reformation“. Die sprachlichen Wurzeln dieses Wortes liegen im Lateinischen: „re“ für „zurück, wieder“ und „formare“ für „ordnen, einrichten“. Hier geht es also in erster Linie nicht um das radikal Neue, sondern darum, etwas „zurückzuordnen“ oder „wieder einzurichten“. Es meint ein „zum Alten zurückkehren“, „die Weisheit der Vergangenheit betrachten“, ganz klassisch: „Back to the roots!“

Dieses Denken steht unserer aktuellen Zeit mit dem Streben nach dem ultimativen Neuen krass entgegen und scheint in unseren Augen nicht viel wert zu sein. Doch wenn ich mir die Geschichte der Kirche anschaue, dann entdecke ich, dass Gottes Geist immer wieder Reformation geschenkt hat und dass das der Gemeinde sehr gut getan hat. Gottes Geist schenkt Neues, indem er die Gemeinde wieder zum Alten zurückführt.

Warum eine Rückkehr zum Alten, statt einer radikalen Revolution? Ein wichtiger Grund ist sicher ein völlig anderer Denkansatz: Für viele Kulturen war und ist klar und selbstverständlich, dass das Alte im Vergleich zum Neuen vorzuziehen ist, weil es tragfähiger, solider und bewährter ist. Was unsere Vorfahren schon für gut befunden haben und was ihnen half, Leben zu gestalten, ist auch für uns gut. Es hat den Filter der Zeit durchlaufen und wurde von vielen Generationen als gut und wertvoll erachtet.

Dieser Denkansatz ist uns in der westlichen Welt leider ziemlich verloren gegangen. Wir denken eher revolutionär, in starken Umbrüchen und mit der Perspektive der Höherentwicklung. Das hat verschiedenste Ursachen, die ich hier nicht beleuchten kann (falls dich das Thema interessiert, darfst du dich gerne bei mir melden!). Unter anderem liegen die Wurzeln in der Aufklärung mit ihrem Denken einer immer höheren moralischen Entwicklung des Menschen, sowie in der rasanten technischen Entwicklung der letzten ca. 250 Jahre und dem Gedankengebäude des Darwinismus, der die Höherentwicklung nicht nur auf die Moral, sondern auf das Leben im Allgemeinen bezog.

Bei allen positiven Aspekten, die diese Denkrichtungen uns gebracht haben, haben sie oft genug auch Ignoranz und Überheblichkeit gegenüber der Geschichte mit sich gebracht. *C.S.Lewis (1898-1963)* – Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und christlicher Autor, bekannt vor allem durch seine Bücher „Die Chroniken von Narnia“ – sprach im Hinblick auf dieses Denken vom „chronologischen Snobismus“ („chronological snobbery“) – also einem Denken, das dem Alten und Vergangenen seine Gültigkeit abspricht, allein deswegen, weil es alt und vergangen ist. Dabei sagt die Tatsache, dass etwas schon sehr alt ist, nichts über seine Tauglichkeit im Hier und Jetzt oder über seine Wahrhaftigkeit aus.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Eine kleine Lebenslektion aus meiner Biografie dazu: Als geschichtsbegeisterter Mensch liebe ich es, mich mit alten Kulturen zu beschäftigen. Letztes Jahr war ich auf Kreta und habe mir dort die Ausgrabungen des Palastes von Knossos angeschaut. Diese Palastanlage, die heute zu sehen ist, stammt aus der Zeit von 1750 bis 1490 v. Chr. Während der Führung erzählte uns die Führerin, dass die alten Minoer bereits erdbebensichere dreistöckige Häuser bauten, es für den Palast eigene Zisternen für das Nutzwasser gab (Wasser zum Waschen und Trinken wurde durch Kanalsysteme aus umliegenden Flüssen in den Palast geleitet) und im Ankleidezimmer der Königin ein Badezimmer mit abgetrenntem Klo ausgegraben wurde. Das Klo hatte einen Anschluss an das Nutzwasser und an das Abwassersystem des Palastes und war somit ein echtes WC („waterclosset"). Originalkommentar der Dame:

„Im 18. Jahrhundert nach Christus hatte die Königin des Sonnenkönigs in Versaille nur einen Eimer oder ein Plumpsklo, während die Königin der Minoer im 18. Jahrhundert vor Christus eine Toilette mit fließendem Wasser hatte."

Deswegen liebe ich alte Geschichte! Sie bringt meinen chronologischen Snobismus ins Wanken und hilft mir, den mich prägenden Zeitgeist des „neuer, besser, cooler" kritisch zu hinterfragen.
Reformation möchte zurück zum Bewährten und Beständigen und steht damit in einer langen Traditionslinie. Die Bibel selbst spricht immer wieder davon, dass eine Umkehr zum Alten nötig ist. Das Gottesvolk wird von Jahwe aufgerufen, zum Bund und zur Weisung Gottes zurückzukehren. Immer wieder erschallt der Ruf: „Kehr um!" (oder auf Lutherdeutsch: „Tu Buße!") – ein Aufruf zur Reformation. Dieser Ruf erschallt auch immer wieder im Laufe der Kirchengeschichte. Die Kirche kommt immer wieder vom Alten, von der Wahrheit ab und muss daher zur Reformation aufgerufen werden. Dies passiert auf vielfältige Weise – und manchmal durchaus ein wenig „revolutionär": sei es durch mutige Frauen und Männer, die Klostergemeinschaften gründen, um der Kirche vor Augen zu führen, dass ihr Auftrag nicht in Prunk und Luxus besteht, sondern im Arbeiten (u. a. am und für den Nächsten) und Beten; sei es durch bekannte Reformatoren wie Luther oder auch durch ein „Zurück zum Alten - Zurück zur Glaubenstaufe" in der baptistischen Bewegung im 19. Jahrhundert. Das Anliegen der Menschen war es nicht, etwas bahnbrechend Neues zu bringen, um am Puls der Zeit zu sein, sondern die zeitlose Wahrheit des christlichen Glaubens in die aktuelle Gesellschaft zu bringen.

Ich meine, dass es uns unter dem aktuellen Zeitgeist guttäte, wieder mehr darauf zu schauen, was unsere Wurzeln sind. Wir müssen das Rad nicht neu erfinden und können von der Weisheit und den Erfahrungen unserer Glaubensväter und -mütter lernen. Denn wenn der christliche Glaube und die biblische Botschaft wahr sind, dann sind sie das gestern, heute und auch morgen. Wahrheit hat über die Jahrhunderte Bestand, ist keinen Trends und Moden unterworfen, verändert sich nicht und hilft auch uns, im schnellen Wechsel unserer Zeit, den Blick auf das Wichtigste gerichtet zu halten: Jesus Christus und das Evangelium!
Diese Wahrheit gilt es immer wieder neu zu entdecken und in unserer Zeit zu Gehör zu bringen. Lasst uns nach Reformation streben und nicht nach Revolution. Wobei auch das „zurück zu den Wurzeln" durchaus etwas „Revolutionäres" hat – besonders in unserer Kultur. Denn was erscheint radikaler als der Ruf, zur Wahrheit der Vergangenheit zurückzukehren. ■

KULTUR DER ACHTSAMKEIT

WIE SICH ASPEKTE DES KINDERSCHUTZES HEILSAM AUF DIE GANZE GEMEINDE AUSWIRKEN

Jason Querner ist Gemeindepädagoge und Referent für die Arbeit mit Kindern in der Bundesgeschäftsstelle des Gemeindejugendwerks in Elstal. Zu seinen Aufgaben gehört die Weiterentwicklung der Kinderschutzkampagne „Auf dem Weg zur sicheren Gemeinde“.

5:38 MIN In der Prävention von Gewalt an Kindern und Jugendlichen wird seit einigen Jahren von einer **Kultur der Achtsamkeit** als Qualitätsmerkmal einer Organisation gesprochen. Hierbei handelt es sich, kurz gesagt, um sechs Aspekte des Zusammenlebens innerhalb der Gemeinde, die wir in Bezug auf den Kinderschutz aktiv gestalten können und müssen.

Gemeinden, die sich **auf dem Weg zur sicheren Gemeinde** befinden, beispielsweise ein Kinderschutzkonzept erarbeiten, befruchten automatisch und meist unbedacht weitere Bereiche im Gemeindealltag. Ein Blick auf diese sechs Aspekte der Kultur der Achtsamkeit zeigt: Sie können Gemeindekultur grundsätzlich positiv verändern.

1. AUFMERKSAMKEITSKULTUR GEGENÜBER FEHLERN

Fehler haben in der Regel einen schlechten Ruf. Das hat damit zu tun, dass man sich schnell auf die Suche nach einer schuldigen Person begibt. In einer Kultur der Achtsamkeit wird der Blick jedoch weniger auf Einzelpersonen gerichtet, sondern mehr auf das System als Ganzes.
Die Entstehung von Fehlern ist ein Zusammenspiel von Gemeindestrukturen und menschlichem Handeln. Will man z. B. den Schutz von Kindern und Jugendlichen verbessern, gilt es, den Fehler im System anzuschauen und zu beheben.
Ein Beispiel: Die 6-jährige Linnea geht während des Kindergottesdienstes kurzzeitig verloren, taucht dann aber nach kurzer Suche wieder auf. Hier könnte man die Schuld bei den unachtsamen Mitarbeitenden im Kindergottesdienst suchen. Vielleicht ist das Problem aber einfach, dass es einen höheren Mitarbeitendenschlüssel für die Anzahl der Kinder und die unübersichtlichen Räume braucht.

→ Was sind die Bedingungen, die ein Problem oder einen Fehler begünstigen, und welche Maßnahmen müssen getroffen werden, damit sich so eine Situation nicht noch einmal wiederholt?

Verbunden mit diesem Verständnis von Fehlern ist, eine Atmosphäre zu schaffen, die nicht durch Schuldzuweisungen geprägt ist, sondern in der Fehler offen angesprochen werden können. Auf diesem nicht ganz einfachen Weg wird man – nicht nur in Bezug auf den Kinderschutz – klären müssen, welches Verhalten von Mitarbeitenden akzeptabel ist und welches nicht. Erst, wenn Mitarbeitende Klarheit darüber gewinnen, welche Fehler Konsequenzen nach sich ziehen, werden sie freier mit Fehlern umgehen, die in die Kategorie des akzeptablen Verhaltens fallen.

2. BETEILIGUNGSKULTUR UND BETEILIGUNGSKLIMA IM ALLTAG

Im Wesentlichen ein alter Schuh, dennoch immer wieder wichtig zu betonen: Lasst Kinder und Jugendliche Fragestellungen, die sie betreffen, mitdiskutieren und mitgestalten. Als Baustein in der Gewaltprävention soll Partizipation Kinder und Jugendliche in ihrem Selbstbewusstsein und in ihren Selbstwirksamkeits-Überzeugungen stärken, was letztlich ihrem Schutz dient. Entscheidend ist allerdings, dass Beteiligung nicht zufällig geschieht oder von der Laune des erwachsenen Gegenübers abhängt.

→ Welche Regelungen müssen wir treffen, damit Kinder und Jugendliche beteiligt sind?

In einer Gemeinde, die grundsätzlich darüber nachdenkt, wie Demokratie und Beteiligung strukturell verankert werden können, werden auch andere Personengruppen Gehör finden.
(Mehr zu diesem Aspekt gibt‘s in unserem Handbuch „Auf dem Weg zur sicheren Gemeinde“ (S. 49))

3. SENSIBILITÄT FÜR ORGANISATIONALE ABLÄUFE

In einer achtsamen Kultur wird Wert darauf gelegt, dass alle Beteiligten ihre Gemeinde gut kennen. Sie haben das große Ganze im Blick, aber auch ein feines Gespür für die Strukturen, Prozesse und Abläufe, die Kinder und Jugendliche betreffen – denn nur dadurch können mögliche Fehlerquellen und Irrtümer erkannt werden.
Für die Kinder- und Jugendarbeit in der Gemeinde bedeutet das, dass intensive Gespräche und damit ein Informationsaustausch zwischen verschiedenen Gruppen stattfinden müssen. Auch neue Mitarbeitende müssen Bescheid wissen. Das schützt nicht nur die Kinder und Jugendlichen, es verleiht Mitarbeitenden Sicherheit und Handlungskompetenz. Darüber hinaus bedeutet Achtsamkeit auch, transparent mit Regeln und Entscheidungen umzugehen und Mitarbeitende zu ermutigen, Fragen und Unsicherheiten zu äußern.

→ Haben wir Mitarbeitenden genug Zeit, um uns gezielt auszutauschen? Haben wir, aber auch die Kinder und Jugendlichen, einen Blick für unsere Abläufe und Verantwortlichen?

4. EINE HALTUNG, DIE VEREINFACHENDE ERKLÄRUNGEN VERMEIDET

Der Satz „Das haben wir schon immer so gemacht!“ fällt auch in der besten Gemeinde. Solche Sätze lassen Ideen, Interesse und den Wunsch mitzugestalten im Keim ersticken. Vereinfachungen und „blinde Flecken“ können Kinder und Jugendliche gefährden, weil Fehlerquellen im System nicht bearbeitet werden. Außerdem verhindern sie, dass Bewegung im System bleibt, also immer mal etwas Neues ausprobiert wird und Erwachsene wie Kinder und Jugendliche beteiligt sind.
Durch Vielfalt im Team können diese Vereinfachungen vermieden werden, denn dadurch werden ganz unterschiedliche Perspektiven auf die Gemeinde oder Situation

eingefangen. Andere Möglichkeiten sind Jobrotation, Fortbildungen oder sich bewusst die „Brille“ eines anderen Personenkreises aufzusetzen. Man kommt wahrscheinlich langsamer ans Ziel, nimmt dafür aber viele Menschen mit und minimiert das Risiko von Machtmissbrauch.

→ Werden unsere Mitarbeitenden dazu motiviert, Fragen zu stellen? Werden alle Standpunkte, so unterschiedlich sie auch sein mögen, als wichtig erachtet? Hat man in der Mitarbeit / in der Gemeinde mit Nachteilen zu rechnen, wenn man Aspekte zu Tage fördert, die den alltäglichen Betrieb stören?

5. DIE WAHRUNG HÖCHSTPERSÖNLICHER RECHTE

Neben den allgemeinen Menschenrechten haben Kinder und Jugendliche besondere Rechte. Mit ihnen soll sichergestellt werden, dass sie Schutz, Förderung und Beteiligung erfahren. Wir Erwachsenen haben die Verantwortung, sie über ihre Rechte aktiv zu informieren, ihnen Rechte einzuräumen und dabei zu helfen, diese auch ausüben zu können.
Wer sich in den Bedürfnissen und Rechten von Kindern auskennt, sogar für sie eintritt und sie mit Kindern und Jugendlichen thematisiert, wird automatisch sensibel für die Bedürfnisse und Rechte von allen Menschen. Je mehr Menschen in der Gemeinde diese Sensibilität haben, desto menschenfreundlicher wird das Gemeindeklima.

→ Sind unsere Mitarbeitenden ausreichend über die höchstpersönlichen Rechte von Kindern und Jugendlichen informiert? Sind es die Kinder und Jugendlichen auch? Worauf wollen wir in unserer Gemeinde besonders achten?

6. DIE SICHERUNG VON CHOICE-, VOICE- UND EXIT-OPTIONEN

Trotz aller Bemühungen, Strukturen so zu gestalten, dass Kinder und Jugendliche innerhalb der Gemeinde größtmöglichen Schutz vor Gewalt und Machtmissbrauch erfahren, bleibt ein Machtgefälle Teil der Erwachsenen-Kinder- sowie der Mitarbeitenden-Teilnehmenden-Beziehungen. Nicht jede Situation kann zuvor bedacht und reglementiert werden. Umso wichtiger ist es für den Kinderschutz, die Choice-, Voice- und Exit-Optionen der Kinder und Jugendlichen zu sichern.

Choice bedeutet, dass Kinder und Jugendliche immer die Wahl haben sollen, ob sie sich einer Situation aussetzen wollen oder nicht. Voice meint, dass Kinder und Jugendliche das Recht haben, ihre Stimme zu erheben. Sie müssen gehört werden, wenn sie ihre Rechte verletzt sehen oder sich Veränderungen wünschen. Exit heißt, dass Kinder und Jugendliche in jeder Situation, in der sie sich im Gemeindealltag befinden, die Möglichkeit haben, aus dieser Situation aussteigen zu können. Es geht darum, dass Kinder und Jugendliche ein höchstpersönliches Recht darauf haben, eine Grenze zu markieren. Diese Exit-Optionen können in manchen Situationen auch eine deeskalierende Funktion haben. Je geschlossener eine Situation zu sein scheint, desto mehr ist darauf zu achten, dass eine Exit-Option besteht. Manchmal reicht es schon, die Tür offen zu lassen oder einmal mehr nachzufragen.

→ Haben unsere Kinder und Jugendlichen stets Exit-Optionen und wissen sie darum?

Diese Haltung ist aus Erwachsenenperspektive mehr als herausfordernd, weil Settings „gesprengt“ und Planungen zerstört werden können. Aus Kinderperspektive ist diese Haltung der „Himmel auf Erden“, weil sie respektiert, ernst nimmt und eine gute Lösung für alle finden möchte. Je mehr Menschen diese Haltung verinnerlichen, desto mehr lernen sie einerseits, eigene Grenzen zu schützen, andererseits die Grenzen anderer Menschen in der Gemeinde und darüber hinaus zu schützen. ■

ZUM WEITERLESEN

- Oppermann, Carolin; Schröer, Wolfgang; Winter, Veronika; Wolff, Mechthild (2018): Kultur der Achtsamkeit als wesentlicher Aspekt eines Schutzkonzepts. In: Oppermann, Carolin; Winter, Veronika; Harder, Claudia; Wolff, Mechthild; Schröer, Wolfgang (Hrsg.): Lehrbuch Schutzkonzepte in pädagogischen Organisationen (S. 41-55). Weinheim: Beltz Juventa.

▸ jetzt bestellen

Auf dem Weg zur Sicheren Gemeinde - Das Handbuch

14,99 € | ISBN: 978-3-7519-5358-0

1. Auflage, September 2020
176 Seiten, 14,8 x 21,0 cm

Mehr Infos und Bestellung auf

▸ www.sicheregemeinde.de

Herausgegeben vom Fachkreis Sichere Gemeinde im Gemeindejugendwerk des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K. d. ö. R.

Anzeige

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Miteinander Gott entdecken als APP

Das GJW-Material für den Kindergottesdienst

- Plattformübergreifend arbeiten auf Handy, Tablet und Computer
- Nach dem Baukastenprinzip jeden Sonntag den Kindergottesdienst gestalten
- Inhalte bearbeiten und eigene Idee einfügen
- Ganze Teams koordinieren
- Kalenderfunktion
- Präsentationsmodus mit Videoplayer
- PDF-Export

Jetzt bestellen auf **www.gjw.de/mge**

Anzeige

#DARUMFSJ

Zeit für dich

Zeit für andere

Zeit für Gott

www.gjw.de/fsj

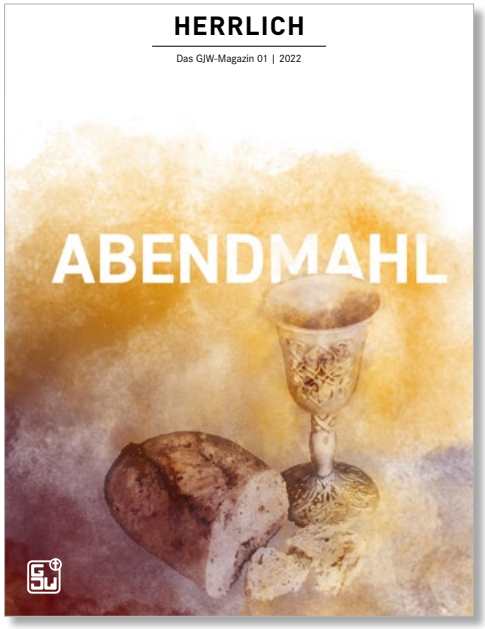
FREIWILLIGENDIENST IM GJW

Folge uns auf Instagram: **@gjw_freiwillig**

Anzeige

FOLGLICH

Die nächste Ausgabe von HERRLICH!



DIE NÄCHSTE AUSGABE VON HERRLICH ERSCHEINT IM MÄRZ 2022

RECHTLICH

Impressum und Bildnachweise

IMPRESSUM

© 2021 Gemeindejugendwerk des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. (Bundesgeschäftsstelle)
Julius-Köbner-Straße 4 · 14641 Wustermark · **T** 033234 74-118 · **F** 033234 74-121 · **E** gjw@baptisten.de · **www.gjw.de**

REDAKTIONSKREIS: Dorothée Böcker, Benedikt Elsner, Volkmar Hamp,
Sara Holmer, Antonio Israel, Cornelius Schneider, Mara Sieloff und Mirko Thiele
V.I.S.D.P: Udo Rehmann
LAYOUT: Volkmar Hamp, Mirko Thiele
DRUCK: Bonifatius GmbH · Druck | Buch | Verlag · Karl-Schurz-Str. 26 · 33100 Paderborn
TITELFOTO: Volkmar Hamp
Für das Korrekturlesen bedanken wir uns herzlich bei Mirjam Bahne und Ariane Enkelmann.

RECYCLED
Papier aus Recyclingmaterial
FSC® C011558
FSC www.fsc.org

Bildnachweis
Titelfoto: Volkmar Hamp; **Seite 3**: privat; **Seite 5:** Stefan Kunze on Unsplash (Mann in Kirche), Ian Schneider on Unsplash (Schuhe); Helena Lopes on Unsplash (Vier Freunde); Lina Trochez on Unsplash (Hände mit Blume), Towfiqu Barbhuiya on Unsplash (Faust), Designed by mokoland / Freepik (Hintergrund für Hände); **Seiten 6-11:** Stefan Kunze on Unsplash (Mann in Kirche); **Seite 7:** privat (Jens Stangenberg); **Seite 12:** privat (Christopher Rinke); **Seiten 12-17:** Skull Kat on Unsplash (Kirche); **Seiten 18-21:** Designed by pikisuperstar / Freepik (Vorlagen für Charts und Diagramme); **Seite 13:** privat (Tobias Köpke); **Seite 21:** Designed by rawpixel.com / Freepik (Personen), Storyblocks (Vorlage Säulendiagramm); **Seite 22:** privat (Simon Werner); **Seiten 24+25:** Ian Schneider on Unsplash (Schuhe); **Seite 28:** Matthew Bennett on Unsplash (Paar auf Bank); **Seiten 26+27:** Tengyart on Unsplash (Grunge), **Seite 27**: Mirko Thiele (Martin Rothkegel); **Seiten 28+29:** Helena Lopes on Unsplash (Vier Freunde); **Seite 29:** privat (Reinhard Assmann); **Seiten 32+36:** Priscilla du Preez on Unsplash (Frau am See); **Seite 33:** privat (Yvonne Ortmann); Seiten **34+35, 37:** Nico Smit on Uunsplash (Mann auf Berg); **Seite 38:** privat (Reinhold Krebs); **Seiten 38-41**: Karsten Winegeart on Unsplash (Süßigkeiten); **Seite 42:** privat (Frederik Langer), Towfiqu Barbhuiya on Unsplash (Faust); **Seiten 42-45:** Designed by mokoland / Freepik (Hingergrund); **Seite 45:** Lina Trochez / on Unsplash (Hände mit Blume); **Seite 46:** privat (Jason Querner); **Seiten 46-48:** Inset Agency on Usplash (Schirme); **Seite 51:** Debby Hudson on Unsplash (Brot und Kelch im Titelfoto HERRLICH 01 | 2022)

glauben | lieben | hoffen eignet sich hervorragend als Geschenk. Zum Beispiel zu Beginn oder Ende des Gemeindeunterrichts oder zur Taufe oder einfach als Inspiration für Jugendliche.

glauben | lieben | hoffen

In „glauben | lieben | hoffen" finden Jugendliche und junge Erwachsene Antworten auf 103 Fragen rund um Glauben und Bibel. Das Buch gibt ihnen eine Orientierungshilfe, um sich selbst eine Meinung zu Glaubensfragen zu bilden.

www.gjw.de/glauben-lieben-hoffen

Paperback
17,0 x 23,5 cm
288 Seiten

ISBN: 978-3-417-26905-5

19,99 €

Anzeige